

eXperimenta

12/
12/

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

Selma Meerbaum-Eisinger
Sehnsucht

Ervin Lazlo
Weltwende 2012

Marcela Ximena Vásquez Alarcón
Trilogie Teil III

Francesco Lupo
Chronologie eines stringenten Selbstmordes

Monika Thees
Den DUDEN im Kopf

Rüdiger Heins
Lonely Stranger

Bettina Radermacher
Sonnengruß

Bilder/Illustrationen:
Beate Leinenbach
Volker Fill
Rolf Krieger

StromNot

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Volker Fill, Lichtwirbel 2	
Rüdiger Heins Editorial	3
Sati(e)risch Reutemann weißblaurautiert	4
Ervin Laszlo Weltwende	5
Beate Leinenbach Impressionen (Fotos) ab	6
Space Weather Highlights	11
Space Weather Outlook	12
Marcela Ximena Vásquez Alarcón Trilogie Teil DREI	13
Volker Fill (Foto-Bilder) ab	14
Francesco Lupo Chronologie eines stringenten Selbstmordes	17
Moritz Grote Kataklystik und die Fröhlichkeit und Liebe in dem Herz	23
Selma Meerbaum-Eisinger Der Klassiker	27
Rüdiger Heins Selma – Für Parvaneh Nemati	27
Rüdiger Heins Lonely Stranger	28
Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin	30
Rolf Netzmann Nur 11 Tage	31
Bettina Radermacher Der Sonnengruß !	33
Eva Schleißheimer Die Zukunft	34
Petra Beckhaus-Keßler Zukunft	35
Ingmar J. Ackermann Etwas Besseres	37
Gabi Kremeskötter Monolog über die Zukunft	38
Rafael Ayala Paèz Trilogie – Teil EINS	39
Fritz Reutemann Rezension „Levada“	41
Ankündigung Januar 13	41
Monika Thees Den DUDEN im Kopf und Sprachgebrauch im Ohr	42
Seminare Worte aus der Stille 2013 im Kloster Himmerod	45
Bettina Radermacher VG WORT Infos Dezember 2012	48
Sabine Reitze Wettbewerbe	52
Ausschreibung Buch-Projekt International	61
Skuli Björnssons Hörspieltipp	62
Impressum	67

Liebe Leserinnen und Leser

Die Wissenschaft weiß schon seit Langem, dass die Eruption der Sonne Einfluss auf das Magnetfeld unserer Erde hat. Mit Satelliten untersucht die NASA die Sonnenaktivitäten. Demnach stehen Eruptionen kurz vor ihrem Ausbruch. Jetzt rückt die Stunde der Wahrheit näher. Wie wirken sich die Sonneneruptionen auf unsere Erde aus?

Bereits in der eXperimenta im November beschäftigte sich Dieter Broers in seinem Beitrag „Checkliste 2012“ mit den Folgen der Sonnenstürme. In der aktuellen Ausgabe untersucht der Wissenschaftler Ervin Laszlo die globalen Veränderungen auf der Erde. Globale Veränderungen wirken sich auch auf unsere Gesellschaft aus. Sie können auch eine Chance zum Umdenken sein. Die Zeit ist jetzt gekommen, um unsere Zukunft zu planen. Wollen wir auf diesem Planeten unsere menschliche Existenz auch für unsere nachfolgenden Generationen erhalten, dann müssen wir jetzt handeln.

Astronomen erwarten bereits im Dezember oder im Frühjahr 2013 die ersten Sonnenstürme, die das Magnetfeld der Erde beeinflussen können. Eine Veränderung der Magnetfelder könnte in riesigen Regionen Stromausfälle nach sich ziehen. Was das bedeutet, können wir im Augenblick nur vermuten, denn in einer elektrifizierten Welt wie der unseren funktioniert ohne Strom so gut wie gar nichts mehr. Wir können uns zum Frühstück keinen Kaffee kochen, das Wasser in der Dusche wird nicht warm, der Aufzug fährt nicht, die elektronische Tür öffnet sich nicht, unser Auto springt nicht an, der Verkehr gerät ins Chaos, die Ampeln fallen aus, in den Kliniken funktionieren lebensrettende medizinische Apparate nicht mehr, die Brennstäbe der Atomkraftwerke können nicht mehr gekühlt werden. Kein Internet, kein Telefon, kein Handy ... die Liste der Geräte, die wir nicht mehr benutzen können, ist lang.



Wer nun darauf hofft, dass Notstromaggregate das Schlimmste verhindern, irrt sich. Auch diese funktionieren bei einer Zerstörung des Magnetfeldes nicht.

Eine Welt ohne Strom. Können Sie sich das vorstellen? Ich nicht.

Stellen wir uns vor, die Sonnenstürme haben keine Auswirkungen. Alles geht so weiter wie bisher. Die Erde erwärmt sich weiterhin, Kriege im Nahen Osten, in Afrika, Asien und anderswo werden

weiterhin geführt, die Trinkwasserressourcen werden immer weniger und täglich verhungern Menschen. Pro Minute sterben 11 Kinder an Unterernährung. Das sind pro Tag 15.000 Kinder, die eigentlich nicht sterben müssten, wenn die Reichen Länder anfangen würden, Nahrungsmittel umzuverteilen. Wir brauchen gar keine Sonnenstürme, um uns zu vernichten, das machen wir schon von alleine.

Trotzdem: Viel Spaß beim Lesen der eXperimenta



Foto: Steve Wilber (UK)

Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de

Sati(e)risch Reutemann

weißblaurautiert

seehofer bläht sich zum
seifenblasenmonster das man
nicht mal mehr anzupiksen braucht
es platzt von selbst
den plagiator zu guttenberg
will er in die politik zurückholen
aber erst nach den wahlen
er soll sogar eine maßgebliche aufgabe übernehmen
soll er etwa weiter schavanieren
wie frau plagiatschavan
auch sonst plustert er viel weißbierschaum & wirbelt
mit großen worten ohne inhalt
durch sein weißblaurautiertes bayernland
bei 48 % soll er nach neuesten dumpffragen liegen
& die frauenherdprämie will
er unbedingt durchsetzen
bei der griechenlandpolitik
hockt er auf einmal als
hosenanzugsgeschoss am hinterteil
unserer chaosbundesmuzikanzlerin
obwohl er dies vor ein paar tagen
noch ganz anders postulierte
was soll man ihm noch glauben

diesem weißwurschthorsti
der sich immer dorthin popularisiert
wo er am meisten wählerstimmen
meint abstauben zu können
nach dem motto
was kümmert mich mein dummes gschwätz von
gestern
heute rede ich genau das gegenteil
& morgen schaut die bayernwelt schon wieder
anders aus
hauptsache es bringt wählerstimmen
so seehofere ich mich durch die bayerische politik
auch wenn meine parteifreinde
über meinen ich-wechsle-mich-kurs mosern
ist mir das scheißegal
ich erseehofere meine wählerstimmen
aus dem potentiellen reservoir bis es bricht
euer schweinschaxenvollhorsti
grüßt aus den sauerkraut
da kann man nur noch sagen
lieber bayerischer wähler
lass dich nicht von dem verbrezeln

Fritz Reutemann (*1947 in Lindau) Sozialarbeiter, Schriftsteller, Lyriker, Poet und Texter. Erste Veröffentlichungen 1969. Wichtige Projekte mit Jazzmusikern wie Wolfgang Lackerschmid (Vibes) und Künstlern sind Ausdruck seiner Vielseitigkeit. Er ist 2. Sprecher des VS (Region Bayerisch-Schwaben) im Verband deutscher Schriftsteller. Außerdem Mitinitiator bei der Organisation des Irseer Pegasus in der Schwaben-Akademie Irsee seit 1998. Er ist Mitglied der Künstlervereinigung DIN 4.

Fritz Reutemann versteht sich als politischer Dichter ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger.

Bibliographisches: Portrait 1972, Urula & Lyrisches 1995 Julian Verlag, Wilde Gedichte 2001 Geest Verlag, Hängt den Frieden höher 2003 Verlag Signathur Schweiz, Veröffentlichungen in unzähligen Anthologien und Literaturzeitingen

Ervin Laszlo

„Weltwende“

Wir brauchen einen tief greifenden Wandel: Diese Welt ist nicht zukunftsfähig. Aber wie viel Zeit bleibt uns für den

Wandel? **Nicht viel.** Das Zeitfenster schließt sich schneller, als irgendjemand vermutet hätte. Dafür gibt es zwei Gründe. Der eine ist die unerwartete Beschleunigung der gegenwärtigen Trends, der andere besteht in den weitgehend übersehenen, aber ausschlaggebenden Rückkoppelungen und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Entwicklungen.

Unerwartete Beschleunigung

Die gegenwärtigen Trends laufen unerwartet schnell auf einen Umschlagpunkt zu. Dementsprechend fallen die Schätzungen für den Zeitraum, der uns bleibt, bis wir den Umkehrgrenzpunkt erreichen, also den Punkt, ab dem es kein Zurück mehr gibt, immer kurzfristiger aus. Erst sprach man vom Ende dieses Jahrhunderts, dann von der Mitte, schließlich blieben die nächsten zwanzig Jahre übrig, und am Ende hieß es, der Zeitraum würde sich auf die kommenden fünf bis zwanzig Jahren begrenzen. Das hat besonders mit den folgenden Trends zu tun:

- Der Meeresspiegel ist weltweit eineinhalbmal schneller angestiegen als noch 2001 im Dritten Sachstandsbericht des »Regierungsübergreifenden Gremiums für Klimawandel« (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) vorausgesagt wurde. Vorhersagen, die Ende 2008 publiziert wurden, sprechen von einem Anstieg des Meeresspiegels, der mehr als das Doppelte von 0,59 Meter beträgt – diese Prognose wurde noch im Vierten Sachstandsbericht gemacht. Der enorme Anstieg wird von einem schnellen Abschmelzen der arktischen Gletscher verursacht. Im Februar 2009 berichtete das amerikanische Scientific Committee on Antarctic Research, dass zwei größere Gletscher demnächst ins Meer abgehen werden. Da dieser Prozess Eis betrifft, das bisher auf Land lag und nicht im Meer trieb, wird er zu einem signifikanten Anstieg des Meeresspiegels führen. Colin Summerhays, der Direktor des Komitees, sagte, diese Entwicklung sei »ungewöhnlich und unerwartet«. Nach den im März 2009 auf einer Konferenz in Kopenhagen von 2500 Wissenschaftlern vorgelegten Ergebnissen könnte der Meeresspiegel weltweit mehr als einen Meter ansteigen. Der britische Ökonom Nicholas Stern, Autor des wegweisenden Reports über Wirtschaft und Klimawandel aus dem Jahr 2006, warnte vor den Konsequenzen: Hunderte von Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Menschen müssten neue Lebensräume finden, was über Jahrzehnte oder Jahrhunderte Konflikte auf dem ganzen Globus hervorrufen würde.
- Die Emissionen von Kohlendioxid und die globale Erwärmung sind ebenfalls rascher vorangeschritten als erwartet. Die Zuwachsraten der CO₂-Emissionen stiegen von 1,1 Prozent zwischen 1990 und 1999 auf über drei Prozent zwischen 2000 und 2004. Seit 2000 ist die Zuwachsraten der Emissionen größer als in sämtlichen IPCC-Szenarien angenommen wurde.
- Auch die Erwärmung der Atmosphäre erfolgte rascher als vermutet. 1990 gingen die Voraussagen noch von einer Gesamterwärmung von maximal 3 Grad Celsius bis zum Ende des 21. Jahrhunderts aus. Der Zeithorizont für eine Erwärmung dieser Größenordnung verschob sich dann auf die Mitte des Jahrhunderts. Gegenwärtig behaupten einige Experten, es könnte bereits innerhalb des nächsten Jahrzehnts dazu kommen. Gleichzeitig stieg die Vorhersage einer maximalen globalen Erwärmung von 3 Grad auf 6 Grad. Das ist kein zu vernachlässigender Unterschied. Eine Erwärmung um 3 Grad würde bereits zu massiven Beeinträchtigungen des menschlichen

Ervin Laszlo, der bereits zweimal für den Friedensnobelpreis nominiert wurde, ist Gründer und Präsident der inter-nationalen Denkfabriken des Club of Budapest und der General Evolution Research Group. Der Autor zahlreicher Bücher, die in über 20 Sprachen übersetzt wurden, ist zudem Herausgeber der internationalen Zeitschrift World Futures: The Journal of General Evolution. Er lebt in Italien.





Lebens und der wirtschaftlichen Aktivitäten führen, doch eine Erwärmung um 6 Grad würde einen nicht unbeträchtlichen Teil des Planeten für die Produktion von Lebensmitteln und menschliche Besiedlung in größerem Umfang ungeeignet machen.

Wechselwirkungen zwischen den Trends

Die unerwartete Beschleunigung ist ein Grund für das Näherrücken des Zeithorizonts, die Nichtbeachtung der Wechselwirkungen ein anderer. Die meisten Vorhersagen ziehen nur einen Trend in Betracht, zum Beispiel die globale Erwärmung und den damit einhergehenden Klimawandel. Andere Aspekte betreffen die Qualität und Verfügbarkeit von Süßwasser, die Produktion von Nahrungsmitteln und die damit verbundene Autarkie oder Abhängigkeit, die Lebensfähigkeit von Städten, Armut und Bevölkerungsdruck, die Luftqualität oder die minimalen Standards für die Gesundheit. Sie vernachlässigen die Möglichkeit, dass das Erreichen eines kritischen Punktes bei einem Trend auch andere Entwicklungen zu einem Umschlagpunkt vorantreiben könnte, von dem es ebenfalls kein



Foto: Beate Leinenbach, Brandung sw 2

Zurück mehr gibt. Es muss aber in Betracht gezogen werden, dass zwischen den einzelnen globalen Tendenzen vielfältige Rückkopplungen und Wechselwirkungen existieren, sowohl in der Natur als auch in der menschlichen Welt.

Zum Beispiel:

- Eine Zunahme der Treibhausgase in der Atmosphäre führt zu einer globalen Erwärmung, und diese wiederum erzeugt Dürreperioden, durch welche die Vegetationsdecke des Planeten reduziert wird. Die nächste Folge: Das Vermögen der Biosphäre, Kohlendioxid zu absorbieren, verringert sich.
- Wärmeres Wasser in den Ozeanen lässt das Polareis schmelzen und droht den Lauf wichtiger Meeresströmungen zu verändern, wie etwa den Golf- und den Humboldtstrom. Die Veränderungen dieser Meeresströmungen bewirken weitere Klimaveränderungen.
- Sinkt die Qualität der Luft in den städtischen und industriellen Ballungsgebieten unter das für

ein gesundes Leben notwendige Minimum, so sind Krankheiten in einem größeren Ausmaß vorprogrammiert, was wiederum schwerwiegende soziale, wirtschaftliche und politische Implikationen hat.

- Die zunehmende Erwärmung der Atmosphäre führt in manchen Regionen zu immer mehr Dürreperioden, in anderen Gegenden zur Überflutung von Küstenregionen. Hungernde und obdachlose Menschen sind gezwungen, aus den betroffenen Regionen in andere zu wandern, wo es zu kritischer Verknappung von Nahrungsmitteln und Wasserreserven und in weiten Bereichen zu sozialen Konflikten kommt.

Die Auswirkungen eines Trends auf einen anderen reduzieren den Zeitraum, der uns noch für einen rechtzeitigen Wandel verbleibt. Es ist heute durchaus wahrscheinlich, dass der eine oder andere Trend innerhalb von vier oder fünf Jahren einen kritischen Punkt erreicht. Wenn das geschieht, kann die davon ausgelöste Kettenreaktion nicht nur die unmittelbar betroffene Region, sondern ganze Kontinente in Mitleidenschaft ziehen.

Unter dem Strich heißt das, dass der Zeithorizont, der uns noch zur Abwendung eines globalen Zusammenbruchs zur Verfügung steht, gefährlich nahe an 2012 heranrückt, an das Jahr, für das etliche Prophezeiungen das Ende dieser Welt vorhersagen – und wenn nicht das Ende, dann eine grundlegende Transformation unserer Welt.

Die Prophezeiungen für 2012

Was macht das Jahr 2012 zu einem plausiblen Umschlagpunkt für die gesamte Menschheit? Es gibt ein breites Spektrum von Vorhersagen und Prophezeiungen – einige davon esoterischer, andere wissenschaftlicher Natur –, die von dieser Möglichkeit ausgehen. Die am häufigsten diskutierten Prophezeiungen sind jene, die mit den Kalendern der Maya in Zusammenhang stehen.

Die Maya-Kalender wurden im Jahr 1479 von Priestern, die zugleich Astronomen waren, erstellt und dann in den berühmten Sonnenstein und einigen Stelen der mesoamerikanischen Kultur gemeißelt. Sie machen detaillierte Aussagen über riesige Zeiträume und enthalten mathematische Berechnungen, die dermaßen präzise sind, dass die modernen Astronomen sich nicht erklären können, wie die Maya sie durchführen konnten. Die für uns heute unmittelbar relevante Zeitberechnung ist die sogenannte »Lange Zählung«. Diese setzt das Ende der Vierten Sonne – auch die Vierte Welt genannt – auf den 21. Dezember 2012 an. (Das tatsächliche Datum ist der 28. Oktober 2011, doch wenn man die inzwischen angesammelten Zeitverschiebungen einrechnet, ergibt sich daraus der 21. Dezember 2012.)

Der Kalender der Langen Zählung sagt nichts darüber aus, dass mit dem Ende der Vierten Welt auch das Ende der Welt einhergeht. Carlos Barrios, ein guatemalteker Historiker und Anthropologe, der zu einem Ajq'ij wurde, einem Zeremonialpriester und spirituellen Führer, ist ein Sprecher des Ältestenrats der Maya. Seine Aussage in Hinsicht auf das Ende der Welt ist klar: »Andere Menschen schreiben im Namen der Maya über deren Prophezeiungen«, sagte er in einer Reihe von Interviews in Santa Fe, New Mexico. »Sie behaupten, dass die Welt im Dezember 2012 untergehen wird. Darüber sind die Maya-Ältesten ärgerlich. Die Welt wird nicht untergehen. Sie wird transformiert werden. «Alles wird sich ändern«, meint Barrios. Der 21. Dezember 2012 wird das Datum einer Wiedergeburt sein, der Beginn der Welt der Fünften Sonne. Wenn es den Völkern der Welt gelingt, dieses Datum zu erreichen, ohne zu viel von der Erde zerstört zu haben, dann werden sie auf eine neue, höhere Ebene aufsteigen.

Die Kultur der Maya ist nicht die einzige, die für Ende 2012 eine radikale Transformation voraussagt. Zum ersten Mal seit 26000 Jahren wird die Sonne zum Sonnenaufgang des 21. Dezembers 2012 in Konjunktion mit dem Schnittpunkt des Äquators der Milchstraße und der Ebene der Ekliptik stehen. In einer Reihe von spirituellen Traditionen wird diese kosmische Überschneidung als eine fundamentale Neuausrichtung angesehen, etwa im Zeitmessungssystem der Hopi, in der vedischen und der

islamischen Astrologie, im Mithraismus, in der jüdischen Kabbala, im hinduistischen Zyklus der Yugas, in der mittelalterlichen christlichen Architektur und in einer Reihe von Systemen hermetischer Metaphysik.

Astrologische Berechnungen ergeben dasselbe Datum. Sie zeigen, dass das Zentrum unserer Galaxis am 21. Dezember 2012 ein »kosmisches Jahr« vollenden wird: eine 25920 Jahre dauernde Reise durch den gesamten Tierkreis. Aus der Sicht der Astrologie beginnt zu diesem Datum ein neues kosmisches Jahr, das wiederum 25 920 Jahre dauern wird.

Eine mathematisch ausgeklügelte »Zeitwelle«, die der amerikanische mystische Philosoph Terence McKenna auf der Basis einer Interpretation des Yijing (I Ging) entwickelt hat, verweist ebenfalls auf das Jahr 2012.

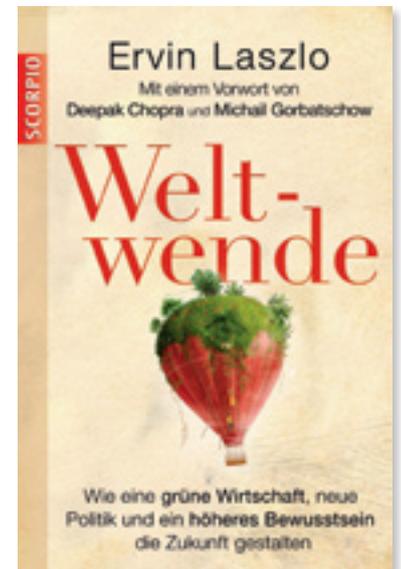
Die Zeitwelle berechnet das Anwachsen und Verebben von Neuerung im Universum; Neuerung wird dabei als ein der Zeit inhärenter Zug angesehen. Die grafische Darstellung des Verlaufs der Zeitwelle zeigt, wann, aber nicht wo es in der Geschichte der Erde zu einer Zunahme oder Abnahme von Neuerung gekommen ist, präziser gesagt, zu einer evolutionären Komplexifizierung, die dynamischen Wandel beinhaltet.

Die großen Perioden der Neuerung begannen vor etwa vier Milliarden Jahren, als unser Planet entstand und dauerten bis zu einem Zeitpunkt vor etwa fünfundsechzig Millionen Jahren an, als die Dinosaurier ausstarben und die Säugetiere sich über die Kontinente ausbreiteten. Zwischen 15 000 und 8000 vor unserer Zeitrechnung gab es eine Welle der Neuerung, also etwa zu der Zeit der neolithischen Revolution und der Entstehung der Landwirtschaft mit fest angesiedelten menschlichen Gemeinschaften. Zu einer weiteren Welle kam es um 500 v.u.Z., als Laozi, Plato, Zarathustra, Buddha und andere wegberaubende Gestalten die Szene betraten.

Nach der Kurve der Zeitwelle tritt jede Neuerungsperiode vierundsechzigmal schneller ein als die vorhergegangene. So zeigt die Berechnung in der Neuzeit Wellen der Neuerung im späten 18. Jahrhundert, also während der Epoche der sozialen und wissenschaftlichen Revolutionen, während der unruhigen sechziger Jahre, im frühen 21. Jahrhundert, etwa während der terroristischen Angriffe von 9/11. Der nächste Höhepunkt fiel auf den November 2008, das Datum, an dem Barack Obama zum Präsidenten der USA gewählt wurde.

Am 21. Dezember 2012 wird die Zeitwelle ihren Kulminationspunkt erreichen. Zu diesem Datum wird die Neuerung auf dem Planeten gegen Unendlich gehen. Dies wäre tatsächlich ein Endpunkt – eine Zeit, in der alles für den Geist nur denkbar Mögliche gleichzeitig geschehen würde.

Eine Voraussage aus dem Bereich der Astronomie, also einer »harten« Naturwissenschaft, fällt mit den Daten der esoterischen Traditionen und den darauf basierenden Berechnungen zusammen. Die Astronomen haben festgestellt, dass die Sonnenaktivität seit den vierziger Jahren und besonders seit 2003 bemerkenswert turbulent geworden ist. Sie sagen voraus, dass die Sonnenaktivität um 2012 herum einen Gipfelpunkt erreicht und dann Sonnenstürme erzeugt, wie es sie seit 1859 nicht mehr gegeben hat. In jenem Jahr kam es zu dem sogenannten Carrington-Ereignis: Eine riesige chromosphärische Eruption, Flare genannt, begleitet von einem koronalen Massenauswurf, schleuderte Milliarden Tonnen von solarem Plasma in die Magnetosphäre der Erde. Damals wurden die Magnetometer und das weltweite Telegrafensystem gestört. Der nächste Höchststand an Sonnenaktivität, den man 2012 erwartet, würde möglicherweise aber sehr viel mehr Unheil anrichten, da das menschliche Leben und unsere Zivilisation in hohem Maße von dem global vernetzten Energienetzwerk abhängig geworden sind. Nach einem Bericht des National Research Council der USA, veröffentlicht im Frühjahr 2009 von der National Academy of Sciences der Vereinigten Staaten unter dem Titel Severe Space Weather Events. Understanding Societal and Economic Impacts, würde



ein neues Carrington-Ereignis in den USA Bodenströme verursachen, die innerhalb von neunzig Sekunden dreihundert Schlüsseltransformatoren außer Kraft setzen und für mehr als 130 Millionen Menschen die Stromversorgung unterbrechen. Der Schaden könnte sich auf bis zu zwei Billionen Dollar belaufen, und es würde zwischen vier und zehn Jahre dauern, sich von dem Ereignis zu erholen. Die Auswirkungen würden in China, wo das Stromnetz anfälliger ist als in den USA, und in anderen Industriestaaten noch wesentlich gravierender sein.

Eine andere Vorhersage aus dem Bereich der Naturwissenschaft betrifft das Verhalten des Erdmagnetfelds. Es sieht ganz so aus, als würde die Intensität des Magnetfelds nachlassen und als würden darin riesige Löcher und Lücken entstehen. Ende 2008 entdeckte der NASA-Satellit THEMIS ein Loch, das zehnmal größer ist als man zuvor angenommen hatte: Es ist viermal so groß wie die Erde. Es ist möglich, dass uns ein Polsprung bevorsteht, also eine Umkehr des magnetischen Nord- und Südpols. Auch zu diesem Polsprung könnte es innerhalb weniger Jahre kommen, möglicherweise sogar zum Ende von 2012.

Wir können nichts mit Gewissheit sagen, aber es gibt doch, wie wir gesehen haben, eine ganze Reihe merkwürdiger »Übereinstimmungen«. Es ist zwar nicht sicher, aber es ist doch mehr als wahrscheinlich, dass die Zeit um das Jahresende 2012 sehr turbulent sein wird. Aus esoterischer Sicht wird diese im Hinblick auf die menschlichen Aktivitäten durch einen tief greifenden Phasenwechsel gekennzeichnet sein. Die Pessimisten sehen das Ende der Welt voraus, während optimistische Interpretationen von der Ankunft einer neuen Welt ausgehen. Aus naturwissenschaftlicher Perspektive können wir einen weiteren koronalen Massenauswurf (CME) der Sonne erwarten, der die physikalische Beschaffenheit der Erde verändert und weltweit Auswirkungen auf das menschliche Leben und die wirtschaftlichen Aktivitäten hat.

Keine einzelne der Prophezeiungen und Vorhersagen ist zu hundert Prozent gewiss, aber betrachtet man sie alle zusammen, so sind sie doch höchst signifikant. Ziehen wir dazu noch den Zeithorizont, der durch die Wechselwirkung der globalen Trends gegeben wird, in Betracht, so gibt es ernst zu nehmende Gründe, das Ende des Jahres 2012 als einen kritischen Zeitpunkt in der Geschichte anzusehen, zu dem das Schicksal der Menschheit auf der Kippe stehen könnte.

Auszug aus Ervin Laszlos Buch "Weltwende 2012" Das Buch ist im Scorpio Verlag erschienen.

Wir danken für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung.

Foto: Beate Leinenbach, IMPRESSION Brandung sw



Space Weather Highlights

12 November - 18 November 2012

SWPC PRF 1942

19 November 2012

Solar activity ranged from low to high. On 12 November, moderate levels were observed due to a M2 X-ray flare from Region 1613 (S22, L=210, class/area Dso/170 on 12 November) and associated Type II radio sweep (645 km/s) at 12/2328 UTC. Solar activity increased to high levels on 13 November due to a M6 X-ray flare, also from Region 1613, and associated Type II radio sweep (1193 km/s) at 13/0204 UTC. This region also produced two M2 X-ray flares and an associated 10 cm burst of 220 sfu at 13/2052 UTC, but showed signs it was decreasing in areal coverage. Region 1613 continued its M-class flare activity into 14 November, producing a M1 X-ray flare, but continued to slowly decrease in area. A return to low levels was observed from 15 to 18 November. A C8 flare from Region 1618 (N08, L=136, class/area Eai/90 on 18 November) occurred at 16/1539 UTC with an associated Type II radio sweep (511 km/s) and a non-earth directed coronal mass ejections (CME). A long duration C1 flare from Region 1613 also occurred on 16 November with an associated 24 degree filament eruption centered near S39E22. Another filament eruption was observed from the East limb, as seen in SDO/AIA 304 imagery, but analysis of SOHO/LASCO C2 suggested these eruptions would not be geoeffective.

While there were many new CMEs observed over the 7 day period, none were determined to be earth-directed and have had little to no observable impacts.

No greater than 10 MeV proton events were observed at geosynchronous orbit.

The greater than 2 MeV electron flux at geosynchronous orbit was at normal background levels on 12 and 13 November, but reached moderate levels on 14, 15, and 16 November. The week ended with high levels for 17 and 18 November with the maximum value reaching 3160 pfu.

Geomagnetic field activity ranged from quiet to major storm levels. The week started off at quiet to unsettled levels, but by late 12 November to early 13 November, the effects from the two CMEs from 09 and 10 November were being felt. ACE data indicated a shock arrival at 12/2216 UTC and a sudden impulse was observed on earth at 12/2316 UTC (16 nT, as measured by the Boulder USGS magnetometer). The maximum southward component of Bz reached -19.5 nT at 12/2338 UTC, the total IMF reached 22.8 nT at 13/0053 UTC. The solar wind speed, as measured by the ACE spacecraft, reached a peak speed of 504 km/s at 13/0111 UTC. The geomagnetic field responded with unsettled to active levels throughout the day on 13 November, but increased to major storm levels early on 14 November. The increase in activity was caused by prolonged period of negative Bz attributed to a combination of lingering CME effects and a solar sector boundary crossing that occurred at approximately 14/0245 UTC, followed by a negative polarity coronal hole high speed stream (CH HSS). Activity returned to quiet to unsettled levels for the remainder of the week (15 - 18 November).



Karikatur: Rolf Krieger, Syrien klein

Space Weather Outlook

19 November - 15 December 2012

Solar activity is expected to be low with a chance for M-class flares through 27 November when Region 1618 is due to rotate off the west limb. Very low to low conditions are expected from 28 November through 05 December. From 06 December to the end of the period, low conditions are expected with a chance for M-class activity with the return of Region 1613.

SWPC PRF 1942 19 November 2012

No greater than 10 MeV proton events are expected at geosynchronous orbit.

The greater than 2 MeV electron flux at geosynchronous orbit is expected to remain at moderate to high levels through 24 November. Normal levels are expected to return from 25 November through 03 December. Moderate to high levels are expected from 04-06 December due to coronal hole high speed stream (CH HSS) activity. Normal levels are again expected to return from 07 December through 13 December. From 14 December to the end of the period, expect moderate to high levels to return with CH HSS activity once again.

Geomagnetic field activity is expected to be mostly quiet through 02 December. Unsettled levels are likely on 03 and 04 December due to a possible solar sector boundary crossing (SSBC) followed by a CH HSS. Mostly quiet levels return from 05 December through the end of the period, except for a chance for unsettled activity on 11 December due to a possible SSBC/CH HSS.

Quelle: www.swpc.noaa.gov/weekly/pdf/prf1942.pdf

Foto: Beate Leinenbach, Brandung sw 3



Marcela Ximena Vásquez Alarcón

Trilogie Teil DREI

Lass' uns einander kennenlernen

Ich möchte Dich kennenlernen.
Erfülle mir meinen Wunsch, meinen Traum
und werde mein Liebster.

Ich möchte Dich kennenlernen
und die Wärme Deiner Hände
auf meinen Händen und auf meiner Taille fühlen.

Ich möchte Dich kennenlernen
und Deine Wunden lecken,
und daß auch Du die meinen heilst.

Ich möchte Dich kennenlernen
und wieder an den Zauber der Zuneigung glauben.
Ich glaube, daß ich Dich lieben kann.
Bestätige mir meine Ahnung,
presse Deinen weichen Mund auf meinen.

Ich möchte Dich kennenlernen,
tiefer als Du Dir vorstellen kannst,
und daß Du mich kennlernst,
vielleicht sogar noch tiefer, als ich mich selbst kenne.

Ich möchte, daß wir uns kennenlernen
und die Welt um uns herum,
die sicherlich eine ganz andere ist,
wenn wir immer in unserer Nähe bleiben.

Ich möchte Dich kennenlernen,
obwohl ich die Hälfte meines Lebens gebe,
in der Hoffnung, Dich zu finden.

Ich möchte Dich kennenlernen
und mich damit auseinandersetzen
wer Du bist.

Ich werde mir kein Bild davon machen,
wie Du zu sein hast.
Sicherlich bist Du noch viel reizender
als jedes Bild, das ich mir von Dir machen könnte.

Marcela Ximena Vásquez Alarcón, Übersetzerin Deutsch-Spanisch, M.A. in Linguistik, geboren am 8. März 1970 in Concepción, Chile, lebte ca. 10 Jahren in Berlin mit ihren zwei Kindern. 1996 promovierte sie mit dem Thema: „Evaluation multimedialer Lernprogramme nach neuropsychologischen und konstruktivistischen Anforderungen des Lernens – am Beispiel des Erlernens des Deutschen als Fremdsprache“ an der Technischen Universität Berlin. U.a. nahm sie an der Projektwoche Lateinamerika-Projekt gegen Rassismus an der Puschkinschule, Lichtenberg, Berlin, an dem „VIII Internationalen Treffen von Dichterinnen in Mexiko“. Oaxaca, Ciudad de México und an der „V. Internationalen Dichterbegegnung Lateinamerika – Berlin 2000“ teil. Seit 2006 wohnt sie wieder in Chile. Zur Zeit arbeitet sie im Zentrum für Innovation und Qualität in der Lehre an der Universität Talca.

Selbst wenn Du es nicht bist.
Ich möchte Dich auf jeden Fall kennenlernen.

Möge die Nacht Erbarmen haben mit unserem Mut
und unserer Einsamkeit.
Möge die Liebe uns verzaubern
und unsere Worte in einen Kuß übergehen lassen.

Ich möchte Dich kennenlernen und daß Du mich kennlernst,
und zwar heute Nacht.
Von heute an wird unser Leben ein anderes.
Und Deine Augen und meine Augen werden dafür verantwortlich sein,
uns ein neues Leben zu geben oder eine neue Trauer.

Heute Nacht ist es so weit,
daß die Welt für Dich und für mich eine Pause macht.

M. X. V. A.

Foto: Volker Fill, Lichtwirbel 1



Lad' mich ein

Lad' mich zu Dir ein,
mach' mir die Tür auf
und schließ' bitte ab.
Verweiger' mir den fremden Atem,
jedoch nicht den Deiner Bettücher!

Lad' mich ein, zu gehen
über diese Wege,
über die Du immer gehst.

Verweiger' mir den fremden Atem,
jedoch nicht den Deiner Bettücher!

Erlaub' mir, daß ich Dir helfe, Dich auszuziehen,
während die Liebebewässerung mich einholt.
Lad' mich zu einem sanften Kuß ein
und öffne meinen Mund langsam,
so daß die Ahnung der Liebe
ihr Nest in Deinen Augen baut
und Deine Brust Frucht trägt.

Streiche mir die Seele
mit den Wassern Deiner Glieder.
Quäle mich, wenn Du willst,
mit der Verneinung eines einzigen Kusses.

Aber säume nicht, ich flehe Dich an,
mich zum Bett einzuladen,
zum beklemmenden See mit tiefer Bestürzung,
der mir droht, mich nicht zu empfangen.
Dring' tief und ruhig in mich ein,
eingetaucht in endlosen Nächten.

Lad' mich bald ein,
Lad' mich ein mit einem Kuß
auf die Stirn
oder auf die Fingerspitzen.

Der Geruch Deines Bettes
macht mich trunken.
Was tust Du meinem Leben an,
daß ich, noch ohne Dich zu sehen,
die Zeit auflöse,
Deine Schritte erfinde?

Auf jeder Spitze meiner Haare
ein Wunsch, der auf Deine Hände wartet.
Deine begnadeten Hände,
die Feldblumen bergen.

Lad' mich zu Dir ein,
und verweiger' mir den fremden Atem,
...jedoch nicht den Deiner Bettücher.

M. X. V. A.

Verführung

Bekannter Geschmack,
geworfener Stein,
die ausgewählte Heimat,
Sturm, der nicht verscheucht

M. X. V. A.

Hiermit endet nun unsere Marcela-Ximena-Vásquez-Alarcón-Trilogie und wird an anderer Stelle in dieser Ausgabe fortgeführt von Rafael Ayala Paéz: Gedichte in spanisch mit deutscher Übersetzung.

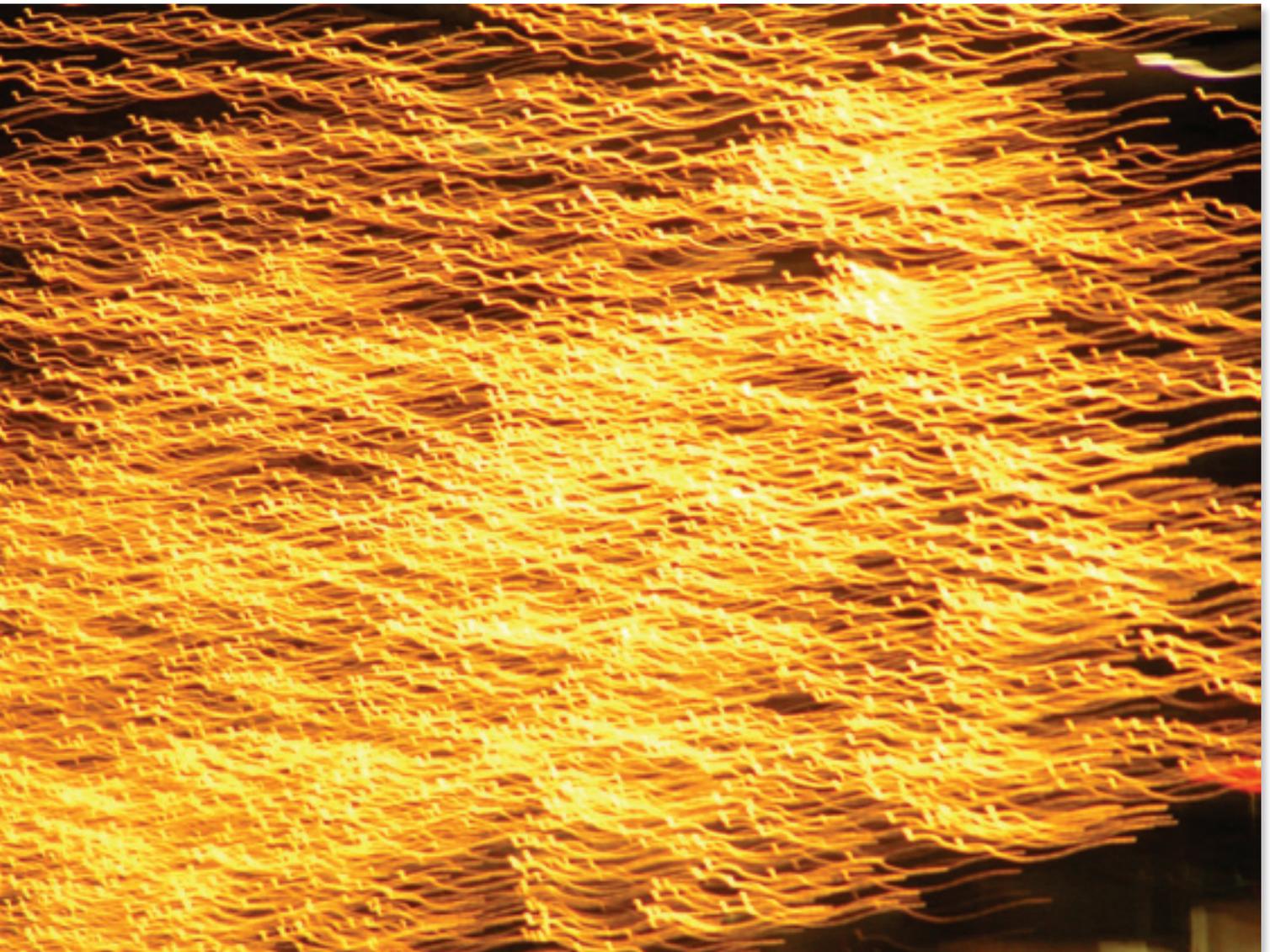


Foto: Volker Fill, Lichtgeschwindigkeit

Francesco Lupo

Chronologie eines stringenten Selbstmordes

Völlig entspannt saß er auf der Friedhofsmauer, ließ seine Beine baumeln, zusammen mit der Seele. Von links schien ihm die Sonne aufs Gesicht, schmeichelte seiner Wange wie mit einem weichen Vlies.

Dort war sein Lieblingsplatz. Genau hier ist es im Sommer um die Mittagszeit angenehm kühl und ruhig. Nur vereinzelt zeigte sich ein Besucher, trug, wie jener dort, eine Gießkanne vom Wasserhahn zu einem pittoresk dekorierten Grab. Am Stein stellte er sie ab, mußte tief durchatmen. Der Jüngste war er nicht mehr. Pfl egte wohl das Grab seiner Gattin. Bald würde er ihr nachfolgen, früher oder später ...

Wenige Schritte weiter gähnte ein offenes Grab, abgestützt; präpariert, einen neuen Körper auf diesem Kirchhof in Empfang zu nehmen.

Auf dieser Mauer gelang es Manfred vorzüglich zu denken, zu philosophieren, über den Wert seines unsinnigen Lebens nachzugrübeln. Manchmal vertrat er die Ansicht, er habe schon zu viel darüber nachgedacht. Über sein Leben, das bisher meist Stanniolpapier für ihn bereit gehalten hatte. Die Schokolade, die darin verpackt gewesen war, hatten andere genossen. Ob sie es mehr verdient hatten als er? Wahrscheinlich. Er wußte es nicht. Aber Stanniol schmeckte eher bescheiden. Es verursachte zwischen den Zähnen ein Gefühl, als kaue man auf einem stromführenden Kabel herum.

Manfred P. zählte 48 Lenze, und diese Friedhofsmauer war zu seinem zweiten Wohnzimmer geworden. Wie oft er hier war, vermochte er nicht mehr zu sagen. Ziemlich oft. Zu oft? Er war Schriftsteller, und auf diesen Steinen fielen ihm die besten Geschichten ein. Möglicherweise hat auch ein Edgar Allen Poe auf Friedhofsmauern seine Einfälle gehabt. Manfred hielt nicht sonderlich viel von Poe und seinen Geschichten, sie schienen ihm trotz dessen Versuche, sie zu dramatisieren, unecht, konstruiert, langatmig. Zu seinen Lebzeiten war Poe in der Literaturszene kaum beachtet worden, starb einen unbeachteten Tod, dem wohl Resignation und Bitternis vorausgegangen sein dürften. Möglicherweise war er ermordet worden. Was blieb, waren seine Schriften.

Als eine besondere Gabe empfand es Manfred P. immer schon, Geschichten zu erfinden und zu Papier zu bringen. Geschichten, die zwar aus seiner Feder stammten, die er aber kaum beeinflußte, weil sie nur so aus ihm herausflossen, und von deren Ausgang er in aller Regel keine Ahnung hatte. Ein publizistischer Erfolg hingegen war auch ihm bisher versagt geblieben. Zu Lebzeiten ... Er war ein Niemand. Stanniolpapier war er. Keine Schokolade.

Von links näherte sich ein Trauerzug, dort stand die Kapelle, dort fanden die Gottesdienste statt. Die Zahl der Teilnehmer war überschaubar, Manfred schätzte sie auf unter zwanzig. Mit angemessenen Schritten verteilten sich allesamt nach und nach um die offene Grube, verharrten in stiller Andacht.

Auch bei Poe standen Gruft und Grab zuweilen im Mittelpunkt seiner Phantasien, sinnierte Manfred, den die Trauergemeinde nicht berührte.

Dies war ein christlicher Friedhof, also waren es Christen, die sich dort tummelten. Menschen, die auf eine Wiederauferstehung hofften, für die das Leben nur ein Durchgang war, eine Zwischenstation zum Ewigen Leben. Und für deren Dafürhalten hatte doch ein Gott jenen Dahingeshiedenen zu sich berufen. Warum nur klagten sie und trauerten? Zwei Frauen besonders intensiv, direkt vor dem Sarg. Immer wieder wurden sie von Weinkrämpfen geschüttelt. Für solche Momente hielt der Autor lediglich Erstaunen bereit. Sie hätten doch fröhlich sein müssen darüber, daß ihr Bekannter, Verwandter, Freund nun im Himmel wandelte. Aber nein, sie zeigten Gram, Unverständnis, tiefste Trauer, Verzweiflung gar. Warum dies? Bestünde die Möglichkeit, so Manfred bei sich, daß sie an die

Offenbarungen der christlichen Lehre selber nicht so recht glaubten? Anders ließe sich ihr Verhalten kaum erklären.

Heuchler, dachte der Mann auf der Mauer. Pharisäer, predigten Wein und hielten doch nur Wasser parat.

Dann wurde der Sarg in die Grube hinabgelassen, und noch einmal nahm die Bewegtheit der Anwesenden zu. Teilnahmslos verfolgte der Schriftsteller die Szenerie. Die Gruft jedoch, die den sterblichen Überrest nun umfing, hinterließ bei ihm zwiespältige Gefühle.

Er stellte sich vor, selber dort zu liegen, begraben unter tonnenschweren Erdmassen, so gewaltig, daß sie jeden auch noch so stabilen Sarg sofort plattdrückten wie eine ungeschickte Männerhand ein Papierschiffchen. Und das bereitete ihm Probleme. In einer Zweidimensionalität eingesperrt zu sein, sich nicht mehr rühren, nicht mehr atmen zu können, das mußte der Vorhof zur Hölle sein. Aber, so Manfred, wenn ich dort unten liege, brauche ich nicht mehr zu atmen, dann bin ich tot. Hoffentlich ...

Und wie er so nachgrübelte, welches wohl die beste Methode wäre, nach dem Ableben gut aufgehoben zu sein – ohne Erdreich auf der Brust, ohne nach der feurigen Metamorphose im Krematorium zu Asche verwandelt in einer Urne zu liegen – kam ihm Heinrich von Kleist in den Sinn. Dieser geniale Schriftsteller – wie er ein zu Lebzeiten Verkannter – hatte sich, bevor er 1811 in Berlin am Wannsee im Alter von 34 Jahren freiwillig aus dem Leben schied, gründlich darüber Gedanken gemacht, welcher Suizid wohl der verlässlichste sei. Er kam zu dem Schluß, man müsse „... sich auf eine Bootswand setzen, um den Hals ein mit einem schweren Stein verbundenes Seil, in der Hand eine Pistole. Dann solle man den Stein aufnehmen, sich mit der anderen Hand erschießen und über Bord fallen. Wo man sich nicht sofort richtig totschoße, so müßte man danach wenigsten ertrinken.“

Hatte Manfred etwas mehr von Kleist oder von Poe? Auch seine Erzählungen wurden von den Verlagen zurückgewiesen, allerdings ohne jemals angesehen worden zu sein. Man ignorierte ihn, wie einst der Geheime Rat Goethe als Weimarer Intendant den jungen Kleist nicht ernst genommen hatte. Selbst Edgar Allen Poe hatte seine Erstlinge noch auf eigene Kosten veröffentlichen müssen.

Dabei lebte Manfred P. nicht einmal ein extravagantes Leben, wie man es von verkannten Künstlern liest. Ein eher bescheidenes, möchte man sagen. Wie auch hätte er es finanzieren sollen? Er versuchte sich gesund zu ernähren, rauchte nicht, trank wenig Alkohol. Um Geschichten zu erzählen brauchte er kein Stimulans. Weder Koffein noch Kokain. Nur Ruhe bedurfte es. Die hatte jener dort jetzt auch, jener in der Gruft.

Und aufs neue rannen die Gedanken durch das hellwache Gehirn des Autors, Gedanken darüber, was man anstellen könnte, um nicht unter meterhohen Erdlasten zu vermodern, sollte einen das Schicksal ereilen und man das Zeitliche segnen.

Mitglieder einiger neuweltlicher Indianerstämme hatten da eine passable Lösung gefunden, die ihm gefiel. Dort bettete man die Verblichenen hoch oben auf Bäumen zur Letzten Ruhe, dort hatte man längst erkannt, daß ein menschlicher Körper nicht unter Schmutz, Steinen oder in Holzschachteln zerfallen soll, sondern langsam und allmählich in der Natur. Vollkommen frei. Ein angenehmes Gefühl, wie Manfred dachte. Vielleicht graut uns ‚Zivilisierten‘ nur deshalb vor dem Tod, sinnierte er, weil uns danach ewige Dunkelheit umfängt.

Zu Beginn wollte er nicht glauben, daß ein Mensch ausschließlich Pech haben konnte, mußte sich aber eines Besseren belehren lassen. Und da er irgendwann als erfolgloser Schriftsteller keine Perspektive für sich und sein weiteres Leben sah, kamen ihm derartige Phantasien des öfteren in den Sinn.

Verschwenden, dachte er, einfach weg sein. Aber wie? Sich erschießen schied aus. Denn dann würden sie ihn sofort in eine Holzkiste sperren und im Boden versenken. Und eben das wollte Manfred P. vermeiden. Auf keinen Fall unter die Erde, in diese nicht mehr endende Finsternis. Auch eine Seebestattung war aus finanziellen Gründen nicht drin. Ein nutzloser Schriftsteller, ein Niemand,

könnte sich so etwas nicht leisten. Jede Form eines Todes, der andere mit einbezog, kam für ihn nicht in Frage.

Manfred ließ sich von der Friedhofsmauer gleiten, tief in Gedanken machte er sich auf den Heimweg, die wärmende Sonne nun im Rücken. Was ihm eine neue Idee bescherte. Sich in einen aktiven Vulkan stürzen! Ein kurzes Zischen und man war Geschichte. Dieser Gedanke faszinierte ihn.

Wenige Tage später saß Manfred P. im Flugzeug. Das Ticket hatte er sich mit viel Mühe verschafft, von Freunden noch ein bißchen Geld geliehen. Abschiedsbrief hatte er keinen verfaßt. Was er bisher geschrieben hatte, war auf so wenig Interesse gestoßen, ein Abschiedsbrief die reinste Zeitverschwendung.

Der Jet überflog das Mittelmeer, das Nildelta, Ägypten, anschließend den Sudan. Nach stundenlangen Sandlandschaften tauchten endlich grünende Hänge auf, Berge, Vulkankegel. Die meisten davon jedoch längst erloschen. Fasziniert schaute Manfred aus dem Fenster.

Nach der Landung in Nairobi besorgte er sich einen kleinen Jeep, ein wenig Wegzehrung, sonst nichts. Kein Zelt, keinen Schlafsack würde er für diese letzte Reise mehr benötigen. Er steuerte den halbvollgetankten Jeep nach Süd-Westen, auf die Berge zu, Richtung Tansania. Sein Ziel war der Ol Doinyo Lengai, ein aus zwei Gipfeln bestehender aktiver Vulkan, an der Nordgrenze Tansanias gelegen, knapp 3000 Meter hoch und durchaus zu Fuß zu erklimmen. Rein zufällig war seine Wahl auf diesen Berg gefallen. Zuvor hatte er niemals etwas von ihm gehört.

Der Autor überquerte die Landesgrenze nahe des Natronsees unspektakulär, ohne Kontrollen, ohne Wachhäuschen. Das Gelände stieg an, schon von weitem konnte er das eindrucksvolle Massiv des Ol Doinyo Lengai sehen. Die Strecke war schwierig und Manfred froh, in einem allradgetriebenem Jeep zu sitzen. Oftmals konnte er keine Straße erkennen und fuhr querfeldein. Immer den Vulkan im Auge, die höchste Erhebung - die dennoch nur halb so hoch war wie der Kilimandscharo, weiter im Südosten gelegen, von seiner derzeitigen Position aber nicht auszumachen. Majestätisch stieg aus seinem Haupte eine weiße Rauchwolke empor, wie eine Wetterfahne vom Wind davongetragen. Manfred P. atmete tief durch und lächelte.

Weil die Dämmerung hereinbrach, suchte er sich unweit einer ausladenden Schirmakazie einen Rastplatz, stellte den Jeep darunter, stieg aus und genoß das Panorama. Steppe, grasende Huftiere, ein paar Zebras blickten neugierig zu ihm herüber, aus der Ferne war der Ruf eines erschreckten Vogels zu vernehmen.

Da sagten die Leute immer, Venedig sehen und sterben, dachte er. Mit Sicherheit gab es auch hier in Ost-Afrika Orte, an welchen das Sterben erträglich war. Der Schriftsteller setzte sich ins bloße Gras, lehnte den Rücken an den Stamm und betrachtete sich den Himmel, der in diesen Breiten eine unglaubliche Anzahl von Lichtpunkten für ihn bereithielt.

Sterne über Afrika, sinnierte er. Den Titel gab es schon, und wenn er eines wollte, dann dieses: Nie mehr auch nur eine einzige Zeile zu Papier zu bringen. Über Afrika hatte er bereits etwas geschrieben, ebenfalls ungelesen von den Verlagen zurückgeschickt. Wie üblich.

Manfred stand auf, ging zum Jeep, trank ein wenig und legte sich ins Gras. Mit den Sternen über sich schlummerte er ein.

Von einem dumpfen Grollen wurde der Autor geweckt, ein Grollen, das über den Boden zu wabern schien. Als zöge ein virtueller, stimmungsgewaltiger Nebel über die nächtliche Steppe hinweg. Schon wieder ertönte das Brüllen, welches dem Maul eines männlichen Löwen entstammte. Und erneut fraß es sich durch die Schwärze der Ausläufer der Serengeti, schien alle anderen Geräusche beiseite zu drängen, war nur noch wilder Atem besitzbeanspruchender Kreatur.

Manfred richtete sich ein wenig auf, konnte durchaus etwas erkennen, wenn auch der Mond am Firmament erst vor kurzem aufgegangen war. Er sah die Silhouette des Vulkans, seine rauchige

Bettdecke über das Haupt gezogen, bemerkte in einiger Entfernung Schatten auf dem Gras, weidende Tiere. Sah den Jeep, über sich die weit ausladende Krone, die diesen Akazien ihren Namen verlieh.

Wieder brüllte der Löwe. Er jagt nicht, sagte sich Manfred. Welcher Jäger würde schon solchen Lärm veranstalten. Und wenn schon ...

Langsam ließ er sich zurücksinken, den Traum wieder einzufangen, der ihm die Zeit bis zum Morgen auf angenehme Weise verkürzen sollte. Da vernahm er Gelächter. Ein regelrechtes Gekicher drang zu ihm herüber, verursacht von Tüpfelhyänen, die sich offenbar um eine Beute stritten, die zu bescheiden ausgefallen war. Er schloß die Augen.

Foto: Volker Fill, Abgehungen 2



Und wenn sie ihn entdecken würden? Warum nicht, sagte er sich. Warum nicht heute nacht, warum nicht jetzt! Der Gedanke, von einem Tier entsorgt zu werden, erschien ihm mit einemmal so abwegig nicht, und nicht unerträglich. Allemal besser als in einer Grube zu verrotten.

Der Schriftsteller schmalzte mit der Zunge, unternahm den Versuch, die Hyänenbande auf sich aufmerksam zu machen, schmatzte, versuchte, sie zu imitieren. Schlagartig verstummte das Gekicher. Lautlos, wie bei nächtlichen Jägern üblich, näherten sie sich seinem Lager. Vorsichtig, ängstlich beinahe, schnupperten sie in seine Richtung, vermochten ihn nicht einzuordnen.

„Was ist?“ fragte er das Rudel herausfordernd. „Kommt her! Holt euch eure Mahlzeit!“

Die Hyänen aber blieben in gebührendem Abstand, schnauften, ließen nur ihre Augen aufblitzen, sobald das Mondlicht einfiel.

Manfred legte sich wieder zurück ins Gras, an ein Träumen war nicht mehr zu denken. Schließlich wollte er alles miterleben, wollte sein Dahinscheiden nicht etwa verschlafen. Im Verlaufe dieser Nacht

geschah nichts Aufregendes mehr. Als der Morgen dämmerte erhob er sich, ein wenig enttäuscht, und begab sich zum Jeep.

Manfred wollte nicht glauben, daß die Bande ihn verschmäht hatte. Was hätte er denn noch anstellen sollen, sich selbst tranchieren? Er wußte nicht, daß Hyänen zu vorsichtig waren, um sich ihnen unbekanntem Lebewesen zu nähern. Vielmehr dachte er, auch sie hätten erkannt, daß dort ein Niemand im Gras saß, ein Nichts. Und von einem Nichts konnte man sich nicht ernähren ... Nachdem er ein paar Schluck Wasser getrunken hatte, setzte der Autor seine Reise fort.

Kurze Zeit später gelangte er an einen Fluß, dessen trübe Fluten sich behaglich dahinwälzten, und dessen Ufer gesäumt waren von dichtem Gestrüpp. Er entstieg dem Wagen, spähte hinweg über das Grünzeug, und zu seiner großen Freude konnte er auf den Sandbänken eine Schar Panzerechsen ausmachen. Herrliche Exemplare, dachte er, und war schon unterwegs zum Gestade. Der Gedanke, in Bälde von der Bildfläche zu verschwinden, hatte sich in seinem Kopf eingenistet, und in einem leeren Krokodilmagen zu enden, schien ihm für sich durchaus angemessen. Das Nichts und die Leere. Das paßte zusammen wie die Schöne und das Biest.

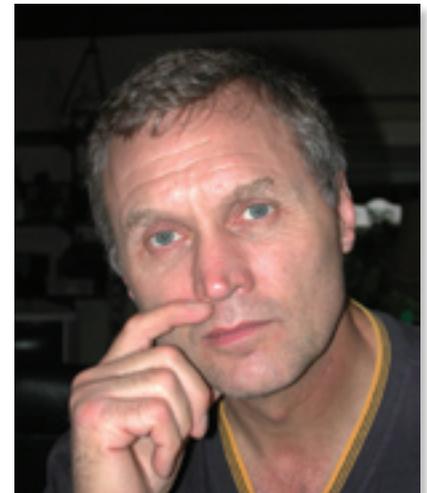
Als er sich auf etwas weniger als dreißig Meter genähert hatte, glitten die Echsen panikartig ins Wasser und waren binnen Sekunden verschwunden. Das hingegen sollte den Schriftsteller nicht tangieren. So wie er war stieg er den Krokodilen ins Naß hinterher. Lief in den Fluß, bis ihn die Wassertiefe zwang zu schwimmen. Der Wasserlauf war nicht sonderlich tief und auch nicht sehr breit, und kurze Zeit später war Manfred an der anderen Seite angelangt, ohne daß auch nur ein Zahn ihn geritzt hätte. Sofort drehte er um und schwamm wieder zurück - wenn schon denn schon. Erneut erreichte er seinen Ausgangspunkt, ohne die geringste Attacke von seiten der Krokodile. Noch mehrmals durchquerte er den Fluß, das gewünschte Ergebnis blieb aus. Offensichtlich mochten auch sie kein Stanniol. Und schon gar keinen Niemand. Es war zum Verzweifeln.

Ziemlich desillusioniert und tiefend naß begab Manfred sich zurück zum Jeep, als er im Gras vor sich eine Bewegung registrierte. Seine Augen folgten den sich biegender Halmen, er ging in die Knie und schon hatte er sie erspäht. Es war eine Bitis, eine gewöhnliche Puffotter, die sich züngelnd zu entfernen suchte. Mit einem raschen Griff hatte Manfred sie gepackt, und im selben Moment schlug sie ihre langen Giftzähne in seinen Unterarm. Aha, dachte Manfred, endlich werde ich wahrgenommen!

Da er sie nicht losließ, biß sie erneut zu und noch einmal. Nach der fünften Attacke sah sie die Sinnlosigkeit ihres Unterfangens ein und versuchte nur noch, sich aus seiner Hand zu winden. Der Autor ließ sie zurück ins Gras gleiten und leistete dem kinderarmdicken Reptil beim Entschwinden Gesellschaft. Im Anschluß betrachtete er seinen Unterarm.

An einigen Stellen brannte er, als ob glühende Zigaretten darauf ausgedrückt worden wären. Es störte ihn nicht weiter. Manfred trank einen Schluck Wasser und begab sich mit der Flasche zurück zum Ufer. Dort setzte er sich ins Steppengras, das Gestade im Blick. Er hatte keine Ahnung, wie lange es wohl dauern würde, bis das Gift anfangen zu wirken. Also wartete er.

Es wurde Mittag, bis ihn ein ungeheures Schwindelgefühl überkam. Das Aufrichten bereitete ihm Probleme, dennoch versuchte er, aus der mitgebrachten Flasche einige Schluck zu trinken. Sie entglitt seinen Fingern, Manfred fiel nach vorn und rutschte auf dem Bauch den Hang hinab, bis er am Flußufer zu liegen kam, wenige Zentimeter nur vom trügerischen Gewässer entfernt.



Francesco Lupo, geboren in Stuttgart, hat die dortige Schauspielschule absolviert und im Anschluss weit über ein Jahrzehnt an deutschen Bühnen zugebracht. Saarbrücken, Gießen, Münster, Stuttgart. Er hat bei einigen Fernsehproduktionen mitgewirkt und war eine Zeitlang als Sprecher beim Rundfunk tätig. Seit über 12 Jahren schreibt er. In dieser Zeit sind 8 Romane, zahlreiche Kurzgeschichten und Satiren entstanden. Seine Themen ranken sich um SF, Phantasie, Gegenwart, Thriller und im besonderen um gnadenlose Kirchenkritik. Sein vorletztes Buch beschreibt - auf Grundlage der Bibel - die fatalen Irrtümer der Kirchen, deren Jahrhunderte langen Fehlinterpretationen und Heucheleien. Es trägt den bezeichnenden Titel: Du sollst kein falsch Zeugnis reden.

Einerseits schmerzte der Arm mittlerweile höllisch, andererseits war er irgendwie dick und taub, bewegungsunfähig, als drohte er zu platzen. Und auch der Autor konnte sich kaum noch rühren. So lag er dort auf seiner rechten Wange im Schlamm, minutenlang, beobachtete die Umgebung mit dem linken Auge. Nur noch verschwommen nahm er sie wahr, bruchstückhaft.

Mit einemmal näherte sich vom Fluß her ein olivgrüner Schatten. Nur zwei Augen waren auszumachen und eine stumpf herausragende Schnauze. Haben sich die Panzerechsen doch noch anders entschieden, dachte er.

„Überlegt es euch gut“, röchelte der Schriftsteller mit letzter Anstrengung. „Stanniolpapier schmeckt ... widerlich.“

Da wurde er gepackt! Allerdings an den Beinen. Schemenhaft erkannte sein linkes Auge den Kopf einer großen Raubkatze, umrahmt von einer gewaltigen Mähne. Der männliche Löwe hielt seine rechte Wade im Maul und zerrte ihn die Böschung hoch. Im selben Moment schoß der grünliche Kopf des Nilkrokodils aus den Fluten, schnappte nach seiner Schulter und hielt sie fest. Es knirschte hörbar.

Beide Tiere waren nicht gewillt, sich ihren Leckerbissen entreißen zu lassen. Ein regelrechtes Tauziehen zwischen dem König der Tiere und der Echse begann, in dessen Verlauf der Körper des Schriftstellers hin und hergezogen wurde. Manfred empfand beinahe etwas wie Genugtuung. Endlich war aus ihm ein Jemand geworden. Endlich interessierten sich zwei Lebewesen für ihn - wenn auch aus ziemlich profanen Gründen.

Schmerz verspürte er keinen mehr. Das Schlangengift hatte ihn empfindungslos werden lassen, lediglich sein Geist registrierte noch stolz, was mit hier ihm geschah.

Am Ufer zerrte der Löwe, die Panzerechse vom Wasser aus. Sie machte plötzlich eine rasche Drehung und noch eine weitere, Knochen krachten, dabei zerriß der schlaffe Körper des Autors in zwei Teile. Der Löwe machte sich mit den Beinen davon, das Krokodil verschwand mit dem Rest unter Wasser. Schön, dachte Manfred P. noch, die Last der Erde ist mir erspart geblieben. Und er war glücklich.

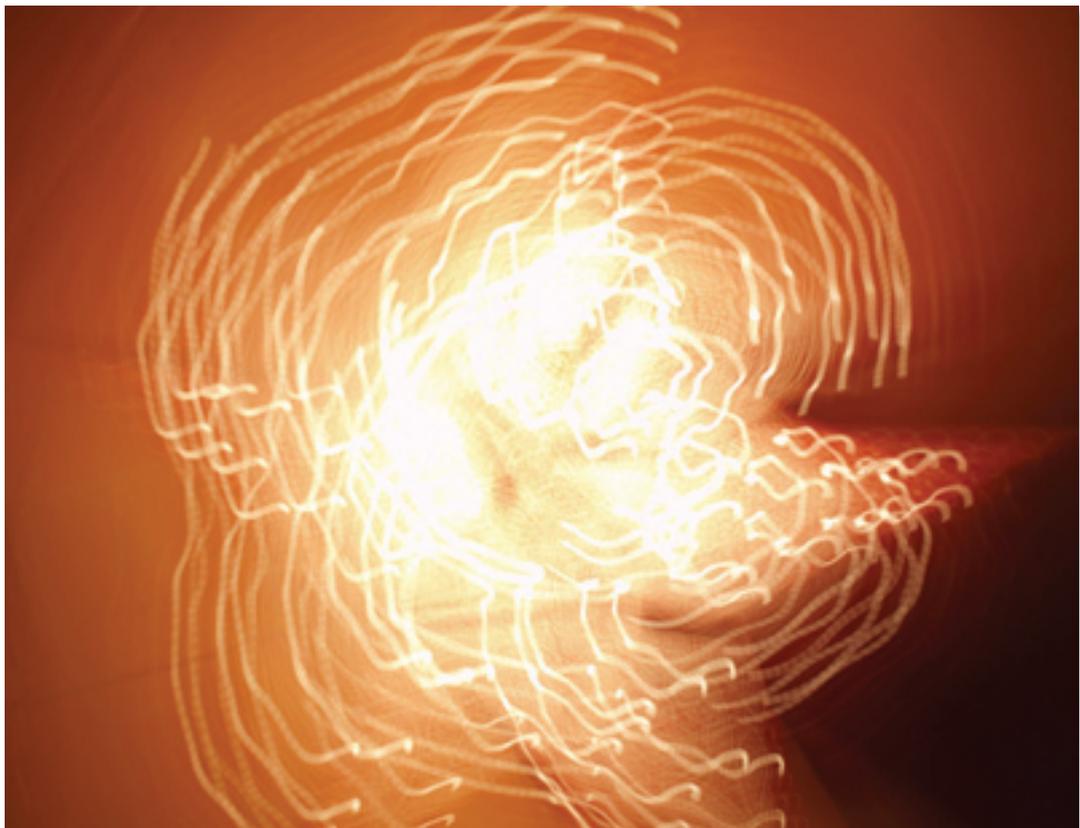


Foto: Volker Fill, Lichtwirbel 2

Moritz Grote

Kataklystik und die Fröhlichkeit und Liebe in dem Herz

Wenn man sich an Ureinwohner, Eingeborene erinnert, wird es meist kühl um einen und der Brustkorb schwillt an. Da gab es die Osterinseln und meine Gemeinde in einem Sauerlandgewirr. Und die Osterinseln waren schon lange hinfort. Weg waren sie und gehörten wahrscheinlich mir oder irgendjemandem. Und die Gemeinde tat das Übliche. Während der Weihnachtsandacht entschied ich mich zu trinken. Kinder führten mir meinen Glauben vor und sonstiges. An Weihnachten sind die Osterinseln gestorben. Ich liebe Taufen. In Seen vor allem. Weil es dort ein Wasser gibt. Und weiße Gewänder, oft ohne Unterwäsche. Da konnte man einen oder auch zwei Blicke auf einen Nippel erhaschen, der sich geborgen fühlte. Und so warm war es in dem dunklen Teich, wo der Johannes die Menschen tauchte in den Niedergang. Ich mag Weihnachtsgestecke und brennende Kerzen. Die tauchten dann wieder auf aus dieser Erreichung und fühlten sich frisch. Warum? Weil es nichts anderes gab außer dem Tod. Auf den Osterinseln herrscht ein raues Klima. Die Menschen dort sind. In Restaurants wurde gespeist danach in der Gegend. Gern würde ich in dem dunklen Teich jetzt schwimmen. Schnitzel waren da und Pommes und Salat eines Büffets. Der Tod war mein Untertan. Die Sonne spiegelte sich überall und nirgends. Sowie ein Nackensteak.

Wenn man an Darwin denkt und an Calvin und so. Der Luther hat. Ich war gerade in einer Eissporthalle gefangen, da. Das Eis war etwas zu warm für meine Verhältnisse. Und Darwin war irgendwo in der Ecke. Neben Rosenberg und den anderen Olympioniken. Da ward viel geraucht. Denn die Theorie. Das Eis, auf das ich viel, in dieser Halle im tiefsten Sauerland. Alle warteten auf Heydrich, der super Pirouetten vorführen konnte. Das wusste auch mein. In war ich oft und lange. Weil es dort schöne Zeiten gab. Der Lidl war nicht zu weit entfernt von allem und man konnte. So oft habe ich gelitten. Das Eis war viel zu kalt und man hat

Andachten gehalten vorher, als die. Die Eisraupe kam und glättete den Boden. Für eissportwillige und Freunde. Nun waren alle angefixt. Und ich schon tot.

Sicher war nur eins dass ich danach
Und ewig lag dieser Körper im Raum
Arschloch so war es halt in Buchenwald

Einen Lolli hätte ich gerne und einen Dauerlutscher
Und deinen Schwanz in meinem kleinen Anusberg
Um endlich alle Wipfel zu erklimmen

So wenig Zeit zwischen alledem und arbeiten muss man
Sonst verdient man kein deine Wichse
Ward ein Francis Bacon während ich in allem

Ausgelöst erschien die Fotz war schön und rundlich
Das Ausgemergelte war eine Anregung wenn ich mich entschieden hatte
Für den Höß und ihn mit einem Sternenschauer
Endlich gibt es mal wieder Eis Vanille und so etwas
Der Höß hat sich gefreut über Sperma in der Iris
Und dann Disneyland und dann die Sarabande
Höß nahm meinen kleinen Schwanz und meine Herzlausgeburt
Und zerbarst dann in dem Nerzkostüm und lachte wild
Er hatte ein paar schöne Anekdoten die er mir dann
Immer wieder lande ich im Internet und auf Seiten wie
Dann schlafe ich und es wird ein wenig in Zeitungen geschmökert
Dieses Minderjährige einst wurde es und der Flaum und
Höß gebar einen Sohn aus seinem Hinterteil
Ein Fest gab es dort oben über Weimar wo ich einst verschwand
Und meine Zunge der Kompass ward
Nachdem ich mich entschied zu gehen in den
Das Koma war so lang und lieblich

Nichts ist größer als
Natürlich war ich überall da wo es das gab
Der Urgroßvater und seine Litanei
Gelacht habe ich oft über Witze einiger weniger

Verbrennen sollt ihr alle und die
Als ich zur Grundschule ging waren dort meist Menschen
Und Menschen waren dort kaum
Heimgesucht hat er mich überall und auf dem Spielplatz
Neben dem einen der sich verausgabte
An einem Sohn von mir und dann einen
Witz ausführte
Ich erinnere mich nicht doch er war schön
Das Feuchte habe ich geliebt und so lange geleckert bis
Sie schrie weiter in die Finsternis

Neu war ich, so neu. Die Osterinseln hatten ihre Schattenseiten verloren, wobei. Dieser eine Jugendpfarrer predigte noch immer und ich empfand es als Bereicherung. Für die Seele und für die Osterinseln. Oft ging ich im Herbst spazieren und missionierte an den Orten. Die sich so beeist anfühlten. Dort spielten wir meist Schnitzeljagd mit der Jungschar. Und ich ergab mich dann in dem Gewürm. Hilfe schrie ich dann und weinte oft. Die Sommer waren immer unbeschwert im Sauerland. Und weise. Schnell fand ich ein Messer in dem Baum beim Bauernhof. Nun schneiden meine einstigen Erzeuger Mehl mit dieser Klinge. Und ich muss mich schämen in der Brust. Oft stand er da und wusste nicht wozu. Der Eine, der sich verbeugt vor mir und meinen Gesetzen. Die Apfelringe waren nicht so säuerlich wie gedacht in dem Tante- Emma- Laden an dem Berg. Wer kann sich so erniedrigen.

Naja, was soll man noch viel. Das war's dann. Und nichts mehr kann man sagen. Die Osterinseln sind dahin. Also weit weg im Pazifischen. Und wer glaubt, er könnte dort irgendwo landen, ankern oder so etwas. Da gibt es keine Vögel und keine Echsen und niemanden. Von. Von was wollen diese sogenannten Menschen was erzählen. Von sich höchstwahrscheinlich. Oder von anderen. Aber da ist niemand. Und niemand kann nichts erzählen. Nirgendwo. Als Höß sich entschieden hat, seine Erinnerungen aufzuschreiben, hatte er viele Neider. Die ihm nicht vergönnten. Seine Schriften. Niemand muss den Osterinseln etwas erläutern. Da gibt es niemanden. Wenn der Urgroßvater dann gehen musste. Aber er wollte ja gehen. Weit hinaus in das Schöne. Wo die Ursprünge der Frauen nicht mehr nach einem Ausfluss rochen. Dann kam er nicht an. Das Leben gestaltete sich einigermaßen schön im. Viel Grün war dort und einiges an Tieren. Lächerlich. Das alles.

Der Höß hat oft geweint. Weil der Nerz nicht da war. Seiner Frau. In dem Schrank aus. Und die Osterinseln hatten irgendwann viele Touristen. Touristen aus aller Herren Länder. Als die Bäume am Ettersberg zu blühen begannen. War der Nerz verschwunden. Und ich mit ihm. Da bekriegten sich die Osterinselmenschen und warden nicht mehr gesehen. Oder kaum noch. Geweint hat er oft der Höß. Und mit einem geschlafen. Der Urgroßvater sah nicht dabei zu. Denn. Was soll ich zu alledem sagen. Ich kenne den Höß. Einmal bin ich mit einem Schwimmreifen durch die Glörtalsperre geschwommen. Die liegt dort hinten. Aber mein. Immer sah ich nur den Grund, der ein Dorf verschluckt hat. Oft hat der Höß geweint.

Beerdigungen sind immer eine clowneske Art

Da habe ich mich über allen Maßen erfreut an dem Geschmause

Keiner weinte

Denn sie wussten dass es richtig war dieses Geschmause

Der Höß der suchte noch nach

Er hatte Spaß mit seinen Insassen und die mit ihm

Viel gelacht wurde da es gab kaum Streitigkeiten

Dieses Begräbnis wurde mir bald

Zugetragen von dem Heiland und ich musste mit ihm

Einen Witzvertrag abschließen lustig

Rotkohl ist lecker Blumenkohl geht so Rosenkohl so eklig

Der Witz war eine Pointe in dem Leichenhaufen

Hahahahahahahahahahaha

Moritz Grote arbeitet mit Menschen und studiert derzeit an der Universität Hildesheim das Fach Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus. Verschiedene seiner Texte wurden in der Edition Paechterhaus publiziert.

Gelacht wurde viel und das Essen war ganz gut

Als Menschen mir vom Heiland berichteten

Aß ich etwas in dem Gebälk ohne Tauben verstanden

Dieser Neubau war eine Erleuchtung und ich machte Sprünge

In den Gesangsbüchern so weit wie es nur eben ging

Und in den Liederbüchern ward geschrieben wie groß der Eine ist

Während man onanierte auf den Nachbarn hinten rechts

Ziemlich rote Haare hatte sie und einen roten Flaum wahrscheinlich

In Majdanek wäre man gern gewesen und in einem Kurort

Wo die Luft die Lungenflügel fliegen lässt

Dort flog nichts

Ich spiele gerne Badminton in einer Sporthalle ein Aufschlag da und ein Return

Nichts ist da

Als ich dann betete zu dem Heiland er möge mich doch erlösen

Sah ich das breite Grinsen dieser Nachbarin mit den übermäßig

Großen Brüsten und der Heiland lächelte sich schief und krumm

Viel geschehen ist dann nichts außer

Dass ich den Zug verpasste mein Urgroßvater ließ sich nicht beirren

In dem Zug und hatte Spaß und Freude

Dann musste er schnell laufen die Nachbarin hatte wirklich einen

Enormen Busen aber war hässlich im Gesicht auch

Seine Brüder haben sich verlaufen in den Osten

Sie war über allen Maßen nicht besonders schön aber die

Und vermessen wurden er und seine Mitbewohner oft

Auch einige Kulturveranstaltungen gab es und

Die Brüste tanzten Cha-Cha-Cha im

Brennglas meiner Eitelkeit in dem der Körper

Sich verzehrt und aufgibt

Ganz zum Schluss

Der Klassiker: Selma Meerbaum-Eisinger

Schlaflied für die Sehnsucht

O lege, Geliebter,
den Kopf in die Hände
und höre, ich sing' dir ein Lied.
Ich sing' dir von Weh und von Tod und vom Ende,
ich sing' dir vom Glücke, das schied.

Komm, schließe die Augen,
ich will dich dann wiegen,
wir träumen dann beide vom Glück.
Wir träumen dann beide die goldensten Lügen,
wir träumen uns weit, weit zurück.

Und sieh nur, Geliebter,
im Traume da kehren
wieder die Tage voll Licht.
Vergessen die Stunden, die wehen und leeren
von Trauer und Leid und Verzicht.

Doch dann – das Erwachen,
Geliebter, ist Grauen –
ach, alles ist leerer als je –
Oh, könnten die Träume mein Glück wieder bauen,
verjagen mein wild-heißes Weh!



Selma Meerbaum-Eisinger (* 15. August 1924 in Czernowitz, Bukowina; † 16. Dezember 1942 im Arbeitslager Michailowka in der Ukraine) war eine deutschsprachige Dichterin, die als verfolgte Jüdin achtzehnjährig starb. Ihr Werk wird mittlerweile zur Weltliteratur gezählt. (Quelle: Wikipedia)

Rüdiger Heins

Selma Für Parvaneh Nemati

all die träume
nach den verlorenen
erinnerungen

jenseits

verbotener hügel
schleichen nebel

und

singen
leise lieder

in ein gesicht
von wand zu wand
zu wand
zu wand

aus einem kleid von wut
und agonie dämmern
totenschädel
rastlos vor sich hin

in einem dom
aus nichts erwachen dann
die träume einen augenblick

von hier nach dort
von hier nach

Rüdiger Heins

Lonely Stranger

Das Wasser des Aquariums ist durch die Kälte der Nacht gefroren. Der einsame Goldfisch darin hat gerade noch so viel Platz, dass er seine Flossen sanft bewegen kann. Benedikt geht in die Küche, um einen Kessel heißen Wassers aufzustellen. Er will mit dem kochenden Wasser das Eis zum Schmelzen bringen, damit der Goldfisch wieder schwimmen kann.

Dann ist da noch das Loch in der Küchentür. Onkel Franz hat es am Abend zuvor hineingetreten, um sich Eintritt zu verschaffen. Die hinter der Küchentür standen, seine Mutter, seine beiden Brüder und Benedikt, hatten Angst. Keiner sprach ein Wort, sie sahen sich nicht an, weil sie Angst davor hatten, sich ihre Angst zu zeigen. Onkel Franz stolperte fluchend die Treppenstufen hinunter, nachdem er vor seiner eigenen Wut erschrocken war.

Sie standen noch lange so hinter der Küchentür mit dem Loch. Niemand bewegte sich. Nur leise atmeten sie, Benedikt schluchzte leise in sich hinein, er hielt die Katze im Arm, um sie zu trösten. Sie schnurrte. Seine Katze gab ihm ein Gefühl von Geborgenheit. Das war der Abend vor Heilig Abend, das Loch in der Küchentür und dann das Eis, am nächsten Morgen im Aquarium. Benedikt Grüns erste Erinnerung an Weihnachten. Damals war er vier Jahr alt. Danach gab es für ihn kein Weihnachten mehr. *„Wenn das Weihnachten ist“, sagte er zu sich „soll für mich nie mehr Weihnachten sein!“*

In den Straßen der kleinen Stadt ist ein geschäftiges Treiben. Menschen eilen durch die Straßen, um die letzten Geschenke einzukaufen.

Eric Clapton ist wieder in sein Leben zurückgekehrt und während die Eiskappen der Pole vor Wärme schmelzen, werden die Herzen der Menschen immer... Da ist noch der Blues, der in jenen Menschen pocht, die nicht aufgegeben haben zu träumen. Dieser ungestillte Wunsch nach einem Miteinander. In einer Zeit, in der keiner mehr mit jemandem spricht und: Niemand mehr einem zuhört. Es ist Advent. Grün schleppt sich durch diese seltsame Zeit. Die Zeit der Erwartung. Er hat das Gefühl für den Advent verloren. Da ist nicht mehr der Traum von innerer Harmonie, selbst der Duft von Zimtgebäck bringt ihn nicht in Weihnachtsstimmung.

Einen Tag vor Heilig Abend irrt auch er durch die Straßen dieser kleinen Stadt. Der Stadt, an der die Nahe in den Rhein fließt. Auch er macht noch die letzten Besorgungen für Weihnachten.

Seit vielen Jahren hat es zum ersten Mal wieder geschneit. An einer Straßenecke stehen ein paar russische Musiker, die Lieder aus ihrer Heimat spielen. Der Hut, der vor ihnen liegt, ist leer. Nur wenige Passanten beachten die Männer. Auch Grün nimmt keine Notiz von ihnen.

Ein Weihnachtsmarkt, der gar keiner ist, aber der so aussehen soll, als wäre er einer, zieht sich durch die Straßen der Fußgängerzone. Hinter den Ständen erwartungsvolle Menschen, die auf Käufer warten. Handgezogene Kerzen, Weihnachtsgebäck, Holzspielzeug, Räuchermännchen, bleiben auf den Tischen liegen, einfach liegen.

In einem Tabakwarenladen kauft er sich eine kleine Holzschachtel mit kubanischen Panatellas. Zehn Stück zu 5 Euro 70. Draußen vor der Tür zündet er sich eine an und geht weiter. Grün hatte schon immer ein ambivalentes Verhältnis zu den Menschen in dieser Stadt. Umgekehrt, gab es auch Menschen, die zu ihm ebenso zwiespältig begegneten. Schon früh wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei, um im gleichen Atemzug aus der katholischen Kirche auszutreten. In einer Stadt wie dieser hatte jemand, der etwas werden wollte, katholisch zu sein. Wollte man aber wirklich erfolgreich sein, war es nützlich Mitglied – wenn auch nur passives – der CDU

zu werden. Es war keine Frage der Intelligenz oder des guten Benehmens in dieser Stadt, Anerkennung zu bekommen. Diesem „ungeschriebenen Gesetz“ wollte er sich nicht aussetzen. So gaben sie ihm keine Arbeit. Sie sagten ihm: „Herr Grün, Sie bekommen hier keine Arbeit, Kommunisten haben in dieser Stadt nichts zu suchen!“ Aber Grün war bereit, diesen Preis zu zahlen. Langzeitarbeitslosigkeit war die Folge. Aber auch das überlebte er. Auf die Frage, weshalb er immer noch hier leben würde, antwortete er: „Ich werde erst gehen, wenn man dieser Stadt anmerkt, dass ich einmal hier gelebt habe!“

Die Schneeflocken werden immer dicker. Grün macht noch ein paar Züge an seiner Panatella und wirft dann den Stummel in einen Gulli. Die Straßen sind leicht bedeckt vom Schnee. Er scheint liegen zu bleiben. Der Traum eines jeden Kindes. Weihnachten in weiß.

Auch Grüns Traum damals, als der Goldfisch im Aquarium eingefroren war und er versucht hatte, ihn mit dem kochenden Wasser des Kessels zu retten.

Foto: Volker Fill, Eisflügel



Er legt noch ein paar Scheite Holz mehr in den Ofen, damit das Wasser schneller zu kochen beginnt. Seine Mutter und die beiden Brüder schlafen noch. Der Morgen am Heilig Abend. Sein Großvater spielt unten in der Küche mit einer Zither Weihnachtsmelodien. Bestimmt würde er mit geschlossenen Augen am Küchentisch sitzen und mit seinen Fingern sanft über die Saiten gleiten. Während er den Kessel auf die heiße Herdplatte stellt, streift ihm seine Katze um die Beine. Sie versucht ihn mit einem leisen Miauen um Futter anzubetteln. Aus dem Schrank holt er eine Tüte mit Trockenfutter und legt eine Handvoll davon auf ihren Teller. Aus dem Kühlschrank

holt er noch die Milch und gießt sie in eine kleine Schale. Die Katze schnurrt vor Freude als er ihr die Schale mit der Milch auf den Boden stellt: „*Heute ist Weihnachten, da sollst du auch eine Freude haben.*“

Benedikt steigt auf einen Stuhl und schaut durch das Küchenfenster. Draußen fallen dicke Schneeflocken vom Himmel. „*Schau mal, wir bekommen weiße Weihnachten*“, sagt er zu seiner Katze, die jetzt in der Milchschale schleckt, aber das Schnurren noch nicht aufgegeben hat.

Damals vertraute er noch den Erwachsenen, später, als junger Mann auch noch. So lief er in jedes Messer, das sie vor ihm aufklappten. Sie wollten sich mit ihm messen, wollten ihm beweisen, dass sie stärker wären als er. Das gab ihnen ein Gefühl von Macht. Irgendwann verlor er das Vertrauen und verstand, wie sie ihn wollten. Er sollte einer von ihnen werden. Dann begann er, ihnen ihre Ohnmacht zu zeigen.

Jetzt geht da ein Mann durch die verschneiten Straßen, der nicht das Geringste von Weihnachten versteht. Damals, als er am Morgen des Heiligabends seinen Goldfisch vorm Erfrieren retten wollte, lag draußen bereits eine dicke Schneedecke auf Feld und Flur.

Benedikt trägt den Kessel kochenden Wassers mit beiden Händen in das Wohnzimmer. Die Katze schnurrt immer noch über der Milch. Langsam steigt er auf einen Stuhl, um das heiße Wasser besser in das Aquarium gießen zu können. In der Ecke steht bereits ein geschmückter Weihnachtsbaum mit Wachskerzen. Es riecht nach den Nadeln der Fichte. Opa hat jetzt die Zither gegen seine Mundharmonika getauscht. Auch dieses Instrument spielt er mit geschlossenen Augen. Stille Nacht, heilige Nacht.

Langsam lässt Benedikt heißes Wasser in das vereiste Becken fließen.

Der Schnee hat die Stadt in eine weiße Kulisse verwandelt. Die Russen spielen immer noch. Sie haben jetzt Regenschirme aufgespannt, damit ihre Instrumente nicht einschneien. Der Hut ist immer noch leer. Grün wirft einen Euro hinein. Die Männer singen jetzt lauter und verbeugen sich vor ihm. An einer Straßenecke sitzt ein Obdachloser, auch er hat eine Mütze vor sich liegen, die leer ist. Er will an ihm vorbeigehen und summt leise ein Lied von Clapton vor sich hin, *Lonely Stranger*. Doch der Obdachlose ruft ihm hinterher: „*Die Eiskappen der Pole schmelzen vor Wärme, aber die Herzen der Menschen werden immer kälter.*“

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig einige wenige Euros entbehren können, würden wir uns über eine kleine Spende sehr freuen. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen.

Bankverbindung:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank Konto: 295460018 BLZ: 55190000

Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«

Rolf Netzmann

Nur 11 Tage

Der Duft lag sehr dezent in der Luft. Er blieb in der Diele stehen und nahm ihn auf, einen sehr herben, fast schon stechenden Duft. Ob es After Shave oder Deo war, vermochte er nicht zu sagen. Nur eines wusste er ganz sicher, es war nicht seiner. *Sie hat einen anderen*, dachte er. Er begann zu zittern, musste sich setzen, atmete tief durch. Er beschloss, das Ganze erst einmal weiter zu beobachten.

Ich bin ein Idealist, dachte er wieder, als er sich einloggte, um den Kontostand abzufragen. Er kannte keinen seiner Freunde, der mit seiner Frau ein gemeinsames Konto führte. Was war das? Eine Einzahlung in Höhe von 99,99 Euro war da verzeichnet, und kein Vermerk, wer diese Summe eingezahlt hatte. Gestern war sie dem Konto gut geschrieben worden. *Sehr seltsam*, er holte tief Luft. Als er seine Frau darauf ansprach, lächelte sie nur.

Einige Tage später, am frühen Morgen, wollte er wie immer ein frisches Hemd aus dem Schrank nehmen. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. 11 Stapel lagen da, immer zwei Hemden übereinander.

Als er seine Frau darauf ansprach, lächelte sie nur.

Wenige Zeit später hing ein neuer Duft, fremd, doch nicht so herb wie der erste, in der Luft. Er konnte ihn nicht zuordnen. Seine Frau lächelte nur.

88,88 Euro war der Zahlungseingang auf dem Konto und das genau 11 Tage nach dem ersten, unbekanntem Geldeingang. Er begann ein System zu erkennen, nur verstand er nicht, was es bedeutete. Und immer, wenn er seine Hemden ordentlich alle übereinander gelegt hatte, lagen sie nur wenig später wieder als 11 Stapel nebeneinander.

Er begann, heimlich die Emails seiner Frau zu lesen, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Ihre Freundinnen, viel Werbung, ein fremder Mann war nicht dabei.

Sie ist clever, sie versteckt ihn, das war es.

Und küsste sie ihn nicht seit einiger Zeit immer elf Mal bei jedem Abschied und jeder Begrüßung und schmiegte sich dabei sogar noch an ihn? Das war neu, dieses Bedürfnis nach Zärtlichkeit hatte sie früher nicht.

Er verließ mittags seine Arbeit, um die Post vor seiner Frau sehen zu können. Dass sie die Briefe ihres Lovers vor ihm versteckte, davon war er inzwischen überzeugt. Nach zwei Wochen war er nur noch enttäuscht. Viel Werbung, Rechnungen und mal eine Urlaubskarte von längst vergessenen Freunden, das war alles.

Er hatte es eilig an diesem Morgen. 500 km Autobahnfahrt lagen vor ihm. Als er einsteigen wollte, stutzte er. Auf dem Fahrersitz lagen, als Herz geformt, 11 seiner Lieblingszigarren. *Sie liebt mich doch*, er lachte leise.

77,77 Euro, eingezahlt genau 11 Tage nach den 88,88 Euro.

Und nicht einen Cent hatte seine Frau bisher davon verbraucht, so, als ob das Geld nicht für sie wäre.

War es jetzt der zehnte oder schon der elfte Tag, an dem sie gekochte Kartoffeln zum Essen servierte? Er konnte es nicht sagen, nur war es ihm zuwider.

Er nahm einen neuen Duft wahr. Dieser war dezent und roch nach Mandel. Er hasste Mandel. *Wo steckt der Kerl nur*, die Wut packte ihn. Er riss die Kleiderschränke auf, durchwühlte sie und rannte wie wild durch alle Zimmer. Seine Frau lehnte am Türrahmen des Wohnzimmers und lächelte nur. Er würde nichts finden.

Schwer atmend saß er auf der Lehne des Sofas und blickte sie an. Sie lächelte, so wie immer in den letzten Wochen.

Soeben hatte er den nächsten Zahlungseingang auf ihrem gemeinsamen Konto gesehen: 66,66 Euro. Seine Gedanken rasten, er versuchte zu verstehen, vergebens.

Er ging in die Kammer, brauchte jetzt ein Bier. Und wieder, wie schon seit 44 Tagen, standen dort, sorgfältig nebeneinander gestellt, 11 Bierflaschen. Vor jeder dieser Flaschen standen 11 kleine Kümmerlinge. Und 11 Hemden, jedes sorgfältig gebügelt, hingen auf dem Wäschetrockner.

Das war zu viel für ihn, er begann zu brüllen. Seine ganze, lange aufgestaute Ungewissheit löste sich in ungezügelter Aggressivität auf. Wie von Sinnen prügelte er auf alles ein, was ihm im Wege stand.

Es klingelte. Seine Frau geleitete die von ihr gerufenen Polizisten in die Wohnung. Wutentbrannt, mit einem Hammer in der Hand, stürzte er auf diese zu. Zu seinem eigenen Schutz wurde er für eine psychiatrische Untersuchung mitgenommen.

Die Zwangsjacke steht ihm, dachte sie. Er blickte sie nur fragend an.

„Es waren nur 11 Tage, ganz am Anfang unserer Ehe. Ich habe es immer gewusst, dass du dafür im 11. Ehejahr bezahlen wirst. Du betrügst mich nicht ungestraft.“

Sie lächelte und verließ langsam den Raum.

Rolf Netzmann, geboren 1962 in Magdeburg entdeckte er schon früh seine Passion für das Schreiben. In Gedichten und kurzen Texten drückt er seine Gefühle, Sehnsüchte und auch Ängste aus. Sein Interesse an phantastischer Literatur führte ihn immer wieder in unbekannte Ferne, Galaxien und Abenteuer. So entstanden später kurze Geschichten in seinen eigenen Welten und Zeiten, mit seinen eigenen Helden. Schreiben ist für Rolf Netzmann eine kreative Ausdrucksform. Es ist ein Ausbrechen aus den Zwängen des Alltags, eine andere, tiefere Bewusstseinssebene.

Neben Lyrik und Kurzprosa hat ihn auch immer das journalistische Schreiben fasziniert. In seinem Blog mann-im-netz.blogspot.com kommentiert und analysiert Rolf Netzmann gesellschaftliche, kulturelle und sportliche Themen. Einige der so entstandenen Artikel wurden bereits in Printmedien veröffentlicht.

Foto: Volker Fill, Frostorchester





Bettina Radermacher

Der Sonnengruß !

Deine Augen öffnen sich mit Wonne,

am Morgen grüßt Du Surya, die Sonne.

Du legst die Hände aneinander vor dem Herzen
und riechst das Aroma von Weihrauch und Kerzen.

Du verneigst Dich vor der göttlichen Energie,
gehst innerlich in der Gebetshaltung auf die Knie.

Du hebst beide Arme, beugst Dich biegsam zurück,
kommst gestreckt vor und stellst einen Fuß zurück.

Du bist jetzt ein Reiter und gehst schwerelos in den Berg,
vom yogischen Liegestütz in die Kobra ganz unversehrt !

Zurück auf beide Hände und die eingeschlagenen Zehen,
holst Du elegant einen Fuß vor, stellst den zweiten daneben,

Du kannst leicht den Oberkörper und die Arme heben.

Du spürst die Chakras zirkulieren und meinst zu schweben.

Streckst Dich zum Himmel, atmest tief in den Bauch hinein,
dieses kurze Morgenritual ist kostbarer als der teuerste Wein !

Bettina Radermacher, M.A., geboren 1954 in Nordhorn, studierte Publizistik, Philosophie, Logik & Wissenschaftstheorie sowie Textiles Gestalten. Seit über 20 Jahren unterrichtet sie Yoga und Mentaltraining in großen Fitness-Studios und Firmen sowie in Ihrem Münchner Meditations-Studio: Yoga & geistiges Heilen. Als Autorin verbindet Ihre Lebenslyrik Philosophie, Spiritualität und Poesie.

Ihre Gedichte im Blog:

www.bettina-yoga-kuss.blogspot.de

www.lebens-lyrik.blogspot.de

Kontakt:

www.bettina-radermacher.de

(Asana: Surya-Namaskar – Der Gruß an die Sonne)

Aus Bettina Radermachers Gedichtband: Yoga-Küsse / Yogi-Poetry, das im November im Roder-Verlag erschienen ist.

eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der eXperimenta veröffentlichen?

Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Format!

Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an redaktion@experimenta.de anfordern.

Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!



Eva Schleißheimer

Die Zukunft



Kaum lernt man sie kennen
Ist sie Gegenwart zu nennen
Und nach kurzer Zeit
Ist sie dann Vergangenheit

Eva-Maria Schleißheimer, geboren 1961 in Lindenberg im Allgäu, (fast) alleinerziehende Mutter eines Sohnes, Dipl.-Biologin und Kommunikationsprogrammiererin, seit 1997 selbständige SAP-Software-Entwicklerin.

Von 2008 bis 2009 Ausstieg aus dem Job, um eine Ausbildung zum Audio Engineer (SAE, Frankfurt) zu absolvieren. Entdeckte ihre Freude am Schreiben, als sie für eine Übungsaufgabe zum Thema Hörbuch / Hörspiel eine Art tontechnische Harry Potter Geschichte schrieb, in der neben einer großen Anzahl tontechnischer Wunderwaffen auch etliche ihrer Dozenten und jugendlichen Mitschüler eine Rolle spielen.

In Anfällen ‚nächtlicher Reimsucht‘ fallen ihr immer wieder traurige, wütende, aber auch witzige Gedichte ein, die sie dann mitunter als ‚Mitternacht-Mails‘ an sehr enge Freunde sendet.



Foto: Beate Leinenbach, Brandung 2

Zukunft

Gedanken von Eva Schleißheimer – zusammengefasst von Petra Beckhaus-Keßler



Ich habe wirklich schon sehr oft über die Zukunft der Menschheit nachgedacht. In der Vergangenheit liebte ich Science-Fiction-Romane und las haufenweise (jede Menge / zahllose / zahlreiche) Werke über Zukunftsvisionen und den Weltuntergang. Meiner damaligen festen Überzeugung nach würden wir Menschen uns früher oder später selbst vernichten.

Mittlerweile kann ich mir aber auch vorstellen, dass es grundsätzlich immer so ähnlich bleibt wie heute. Dass sich immer wieder ein gewisses Gleichgewicht einstellen wird, auch wenn es

innerhalb der großen Struktur Veränderungen gibt wie zum Beispiel Positionswechsel in der Weltmachtstellung. Das Ende der Menschheit könnte also noch in weiter Ferne liegen.

Was meine eigene Zukunft anbetrifft, habe ich zwiespältige Vorstellungen.

In letzter Zeit habe ich manchmal Angst, bald sterben zu müssen. Der Grund liegt sicher darin, dass meine Mutter in meinem jetzigen Alter verstarb.

Andererseits liegt mein Altersziel sehr hoch, ich hoffe, dass ich 90 Jahre und älter werde. Ich möchte gerne noch lange in meinem Beruf weiterarbeiten und mir dann eventuell die Möglichkeit schaffen, als Therapeutin tätig zu sein. Ich bin davon überzeugt, dass ich das erreichen kann, wenn ich fest daran glaube.

Petra Beckhaus-Kessler, geb. 1968 in Bingen/Rhein, nach ihrer Physiotherapieausbildung lebte sie einige Jahre in Stuttgart, kehrte dann wieder nach Bingen zurück. Ihre Familie, Freunde und Bekannte animierten sie immer wieder zum Schreiben, letztendlich entdeckte und entfachte sich ihre Leidenschaft im August 2012, nachdem sie an dem Seminar „Creative Writing“ mit Rüdiger Heins im Kloster Himmerod teilnahm.

Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich gerne die letzte Zeit meines Lebens mit meinem Freund und meinem Hund zu verbringen: In einer wunderschönen Gegend einen langen Spaziergang machen und auf einer Anhöhe, einem geschützten Ort, gespannt und neugierig abwarten, was da kommen mag.



Foto: Volker Fill, Sonnenstütze

Ingmar J. Ackermann



Etwas Besseres

Zwiegespalten bin ich, wenn ich an die Zukunft denke. Ja, der Zusammenbruch wird irgendwann kommen. Des ewige „immer mehr, immer höher und immer weiter“, dem wir uns verschrieben haben, macht das unausweichlich.

Irgendeines der nützlichen Wunderdinge, die wir erdenken, wird uns – die ach so überlegene Menschheit – auslöschen. Dann kann die Evolution ungestört einen neuen Versuch starten, etwas zu schaffen, was Bestand haben wird und nicht bereits den Keim der Zerstörung in sich trägt.

Aber, für die kurze Zeitspanne, in der ich selbst noch an diesem Leben teilnehmen werde, wird das nicht geschehen. Ich werde freier, glücklicher, zufriedener mit jedem Tag. Das, was ich bereits kann, perfektionieren, etwas Neues erobern, wenn es mich dazu treibt und aus „sehr schön“ „noch schöner“ machen, so sieht meine Zukunft aus.

Und wenn ich doch Unrecht hätte? Wenn meine eigene, rosige Zukunft dadurch verhindert wird, dass die Welt doch schon morgen untergeht? Wenn die ewige Ausrede „Das kann ich später noch machen“ selbst mit meinem leichtgläubigen Gewissen nicht mehr funktioniert? Was ist dann so wichtig, dass es noch getan werden muss?

Voller Erstaunen stelle ich fest, es sind die Menschen. Die Menschen, die mir früher einmal wichtig waren, von denen ich dachte, sie hinter mir gelassen zu haben, erfolgreich aus meinem Leben ausgeschlossen und aus der Erinnerung verdrängt. Von allen Dingen sind auf einmal nur diese Menschen noch wichtig.

Seltsam, geradezu paradox, im letzten Moment werde ich mich wieder an Menschen wenden. An genau die gleichen Menschen, die diesen letzten Moment mit ihrem Gleichmut herbeigeführt haben. Vielleicht liegt hier ja auch das architektonische Problem, der Fehler, den es bei der nächsten Evolution zu vermeiden gilt, dass Menschen nur das Menschliche suchen und niemals etwas Besseres.

Notiert nach einem Gespräch mit Gabi Kremeskötter.

Ingmar Ackermann, Weltbereisender und Wahrheinfänder, gelernter Naturwissenschaftler und ungelerner Schreiber, Sprachliebender und Formsuchender, der den Versuch liebt „dem Volk auf's Maul zu schauen und nicht nach dem Mund zu reden“, der die Regeln einfach nicht kennt und sich deswegen auch nicht daran hält.

SteinZeit

Der Land Art Künstler Volker Fill stellt seine Arbeiten in dieser Ausgabe der eXperimenta vor.



Volker Fill, geboren 1953; lebt und wohnt in Wiesbaden, gelernter Maschinenbautechniker, Konstrukteur im Druckmaschinenbau; arbeitet heute als Ergotherapeut.

Die „Steinzeit“ begann erst im September 2009, inspiriert durch einen Fernsehbeitrag, versuchte er Steine am Rheinufer zu stapeln und durch Balance im Gleichgewicht zu halten. Mit seinem Hobby, der Fotografie (mit 12 Jahren bekam er den ersten Fotoapparat), hält er seine vergängliche Kunst im Bild fest.

Monolog über die Zukunft

Gedanken von Manja Braune – zusammengefasst von Gabi Kremeskötter



Ach herrje, die Zukunft!

Ist sie für mich doch mehr geprägt durch Wunschdenken als eine konkrete Vorstellung!

Es wäre so schön, würde sich die Menschheit auf ihre Ursprünge zurückbesinnen, Traditionen auf erleben lassen und sich auf das persönliche Beisammensein konzentrieren. Stattdessen schreitet die Technologie immer weiter fort- Telefon, Internet, Termine bestimmen den Takt unseres Lebens. Die Welt ist zwar virtuell sehr klein geworden, die menschliche Distanz jedoch immer größer. Die Scheinwelt der sozialen Netzwerke bestimmt die Kommunikation, der reale Augenkontakt verliert sich, wem fehlt nicht ständig Zeit?

Ich gebe ja zu, die technischen Möglichkeiten missen, möchte ich auch nicht! Könnten wir nicht mit ihrer Hilfe zurückholen, was aus der Gesellschaft verbannt wurde? Back to the roots- aber eingefasst in die Moderne, die Trennung im Zwischenmenschlichen überwinden.

Das Schöne von gestern mit dem Bequemen von heute ins Morgen übertragen, das wäre mein Ideal. Hoffe ich vergeblich, dass die Menschen sich ihrer ureigenen Kreativität öffnen, wieder mehr aufeinander zugehen, sich im Anderen wiederfinden und neu entdecken?

Wenn das gelänge, würde auch ich weniger fremd gesteuert leben können und davon weg kommen, den Wünschen und Ansprüchen der gesellschaftlichen Meinung zu entsprechen.

Ich stehe an einem Punkt in meinem Leben, an dem ich mich entweder für meine sich weiter erfolgreich entwickelnde Karriere entscheiden darf oder aber abbiege von diesem gerade Weg und loslassen kann, mich meiner Kreativität überlassen darf. Was will ich und wo will ich hin?

Am wärmsten ist mir dieses Bild: Ich bin eines Tages Mitglied einer Musikgruppe mit meinem Cello, ich schreibe Kinderbücher mit ganz tollen Bildern, denn die es jetzt gibt, gefallen mir nicht. Und könnte ich nicht auch sonst ganz viel für die Kinder- und Erwachsenenbildung tun?

Der persönliche Kontakt mit den Menschen liegt mir am Herzen und eines weiß ich ganz sicher:

Wüsste ich heute, die Welt ginge morgen unter, ich würde die Dinge tun, die mich ausfüllen: Den Tag mit Musik beginnen, versuchen all die Menschen, die ich sehr liebe und die mich geprägt haben, noch einmal zu erreichen und mit ihnen in Austausch treten. Danach ginge ich in den Wald, um ganz nah bei mir zu sein, die Natur noch einmal intensiv einatmen.

So fiele es mir leicht, den Untergang abzuwarten und in der Natur zu sterben, Allein.

Gabi Kremeskötter, geb. 1966 in Pinneberg, Industriekauffrau; nach mehreren Etappen von Nord- nach Süddeutschland inzwischen an der Mosel zuhause; Mutter von zwei großen Kindern (w20 und m18), somit der Erziehungsrolle inzwischen enthoben und ihr unabhängiges Leben immer wieder neu entdeckend; dazu gehören Laufen und Motorrad fahren, UNTERWEGS sein und neue Kontakte knüpfen; dem Schreiben sehr zugetan; seit Juni 2011 in der eXperimenta-Redaktion und ab Oktober 2012 Stipendiatin am INKAS-Institut.



Rafael Ayala Paèz

Trilogie – Teil EINS

Del libro bocados de silencio

I

Porque ese día partió un azulejo

el rayo quemó los árboles

las calles enmudecieron

y no supe del tiempo

ni de tus manos

ni ver los signos

que presagiaron el ocaso

de tu soplo.

aus: ein mundvoll schweigen

I

Weil an jenem Tag eine Blaudrossel fortflug

verbrannte der Blitz die Bäume

die Strassen verstummten

und ich wusste nichts mehr von der Zeit

noch von deinen Händen

noch konnte ich die Zeichen lesen

die das Vergehen deines Atems

voraussagten.

© versión en alemán de Claudia Sierich / aus dem
Spanischen von Claudia Sierich



El secreto del aire

II

Eres un espíritu errabundo
que se mueve entre el follaje
bajo los guijarros esparcidos en la arena.

Viento que me habla en el balanceo
de los árboles
libélula de azul absoluto, puro.

Soplo eterno portador de alivio.

Das Geheimnis vom Wind

II

Du bist ein umherstreifender Geist
der sich im Blattwerk regt
unter den Kieseln, die im Sand verstreut liegen.

Wind, der mich durch bewegte Baumwipfel
anspricht

Libelle aus absolutem Blau, aus reinem.

Ewiger, tröstender Odem.

Rafael Ayala Paez (Zaraza, Guarico, 24. April 1988). Studium der Education der Universidad Nacional Experimental Simón Rodríguez (UNESR). Seine Gedichte wurden ins Englische, Deutsche und Französische übersetzt. Gründungsmitglied der kommunalen Netzwerk Writers Zaraza. Veröffentlichungen: El caracol de espuma (Barinas); Letras CCS (Caracas); El Unare (Zaraza)

Claudia Sierich (Caracas, 1963) Literaturübersetzerin, Konferenzdolmetscherin, Dichterin. Aufbaustudium Lateinamerikanische Literatur USB, Caracas. Mitglied aiic, Genf. Zusammenarbeit mit www.forolit.org, Wien. Literarische Werke (Essay, Roman, Dichtung und Schauspiel) sind in ihrer Übersetzung ins Spanische oder Deutsche erschienen.

© versión en alemán de Claudia Sierich / aus dem Spanischen von Claudia Sierich

Fritz Reutemann

Rezension „Levada“

Der österreichische Autor Jürgen Thomas Ernst schildert in seiner neuen Erzählung die konfliktreiche Beziehung eines Ehepaares, das weder mit noch ohne einander kann, in der Rückschau, die fast protokollarisch Zwischenmenschliches auf einer turbulenten Lebensreise durch Europa schildert: Von einer Seevilla am Grundlsee im Salzkammergut über Pisa, pendelnd zwischen Wien und Bregenz sowie anderen großen europäischen Städten, endend auf der Blumeninsel Madeira mit einer regnerischen Wanderung durch eine Levada, einem der engen künstlich angelegten Bewässerungskanäle, die begehbar sind. In der novellenartig erzählten Geschichte des Icherzählers geraten die beiden Protagonisten in die unterschiedlichsten Auseinandersetzungen zwischen Liebe und fataler Eifersucht. Ob in Flüeli Ranft in der Schweiz auf der Selbstmörderbrücke oder dem Balkon der obersten Etage des Reid's Palace Hotels auf Madeira, lebt die Erzählung aus ihren spannungsreich geschilderten Ereignissen. Sie treffen auf das Diesseits zwischen Leben und Sterben mit allen Konsequenzen aus Liebe, Eifersucht und Trauer. Was bleibt, ist eine trügerische Stimmungslage, durch die Umarmung der Erinnerungen im Alter, mit einer ernüchternden Brillanz erzählt. Mit Levada gelingt Jürgen Thomas Ernst mit skurilen Tiraden eine Erzählung, die komisch und grotesk durch alle Höhen und Tiefen einer 35 Jahre dauernden Ehe führt, die mit einer Fleischstrudelsuppe beginnt und Arthur Schnitzler endet, einem Dichter, der vom Icherzähler hochgeschätzt, aber erst nach 35 Jahren wieder gelesen wird. Das Buch, das der Protagonist von Schnitzler liest, hat den bezeichnenden Titel „Der Weg ins Freie“.

Die Erzählung ist 2012 beim Limbusverlag in Innsbruck erschienen ISBN 978-3-902534-62-0 Kostenpunkt 15,90 €

Jürgen-Thomas Ernst hat im November 2012 den 2. Preis für seinen historischen Roman „Anima“, erschienen beim „braumüller Literaturverlag“ in Wien ISBN 978-3-99200-015-9, beim Sir Walter Scott Preis erhalten. Es wurden 162 Romane eingereicht. Dieser Preis für historische Romane wird alle zwei Jahre in Billerbeck vergeben.

Jürgen Thomas Ernst, 1966 im vorarlbergischen Lustenau geboren und in Hohenems aufgewachsen. Für seine Theaterstücke „Nachtschicht“, „Der Wortmörder“ und „Karoline Redler“ erhielt er zahlreiche Stipendien und Preise unter anderem den Theodor-Körner-Preis.

eXperimenta Vorschau für Januar 2013

Die Regierung von Bhutan hat sich dem Glück verschrieben und ein „Glücksministerium“ gegründet. Das Erreichen von größtmöglich dem Glück ist erklärtes Staatsziel. Deshalb soll der Grad der Zufriedenheit der Bevölkerung künftig gemessen werden werden. Er wird dann im „Bhutan-Entwicklungsindex“ oder als „Bruttonationalglück“ erfasst.

- Der Glücksminister von Bhutan im Gespräch mit Ingmar Ackermann
- Short Stories von Janna Schneider und Norbert Schaaf
- Das Sonett - „Vom Klang der Verse“
- Ilona Schiefer - Gedichte

Wie immer bieten wir Ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung passender Illustrationen und Textbeiträge – haben Sie Etwas? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und Einsendungen per Email an redaktion@experimenta.de

Ihre Gabi Kremeskötter, Chefredakteurin

„Den DUDEN im Kopf und Sprachgebrauch im Ohr“

eXperimenta im Gespräch mit der Lektorin Monika Thees



Monika Thees, Fotoatelier Schild-Vogel, Berlin

„Sorgfalt, sprachliche Sensibilität und die grundlegende Kenntnis der gültigen Rechtschreibregeln sind unabdingbar für ein gutes Lektorat. Es verfälscht keinen Text, sondern optimiert ihn und verleiht ihm, ob Sachtext, wissenschaftliche Arbeit, Unternehmenspublikation oder Roman/Drehbuch, das entscheidende Plus: den nötigen Feinschliff.“
Monika Thees, Berlin

eXperimenta: Liebe Monika Thees, Sie arbeiten als Lektorin. Wie wird man denn Lektorin?

Monika Thees: Nun ja, eine spezielle Ausbildung oder ein Studium für diesen Beruf gibt es nicht. Was zählt, sind die Liebe zur Sprache, ein Gespür für Wörter, Sätze und ihre Wirkungen sowie viel, sehr viel Erfahrung: mit Büchern, Literatur, mit allem Geschriebenen. Ich habe in der Kindheit als „Leseratte“ begonnen, nach dem Abitur Germanistik und Literaturwissenschaft studiert und irgendwann angefangen, die

Texte von Freunden „feinzutunten“. Da sie zufrieden waren und die Anfragen stetig wuchsen, wusste ich: Hier bin ich auf dem richtigen Weg. Zugegeben, der Weg war nicht gradlinig: Ich habe als Bibliothekarin gearbeitet, danach in der Wirtschaft und in der Werbung. Hier habe ich den sprachlichen Feinschliff gelernt: jedes Wort hinterfragen, präzise formulieren, auf den Punkt genau schreiben. Als Texterin arbeiten, heißt nicht nur, fetzige Slogans zu erfinden, sondern zuweilen heikle und kontrovers diskutierte Themen kommunizieren – und das unter Zeitdruck und den gestrengen Augen des Kunden.

eXperimenta: Können Sie mir etwas über die Aufgaben einer Lektorin erzählen?

Monika Thees: Kurz gesagt: das, was ein Autor geschrieben hat, besser machen. Oder: gute Texte (fast) perfekt machen, schlechte Texte – erträglich. Ein Lektorat geht weit über die Rechtschreibprüfung hinaus, es geht um die Wortwahl, den Textfluss, die spezifische Eigenheit eines Textes. Und natürlich um die sachliche Richtigkeit der Fakten, die Plausibilität und Stimmigkeit der Aussagen. Ein Lektor prüft akribisch – im Idealfall als Alter Ego, als wohlwollender Vertrauter des Verfassers.

In der Praxis werden Umfang und Tiefe des „Lektorats“ vorab festgelegt. Wie weit darf ich eingreifen? Was ist gewünscht? Wie weit gehen meine Spielräume? Im Grenzbereich setzt die redaktionelle Überarbeitung an, bei dieser gelten dann andere Regeln: Der originale Stil des Autors hat nicht mehr Priorität, ich habe größere Freiheiten, nutze aber das mir vorliegende Textgerüst.

eXperimenta: Wo liegen Ihre Stärken in der Lektoratsarbeit?

Monika Thees: Da sind es zunächst Genauigkeit und Sorgfalt. Nicht nur in der sachlichen und grammatikalischen Überprüfung, sondern hinsichtlich der Wirkung des vorliegenden Textes. Ein Punkt oder ein Komma kann unter Umständen entscheidend für die Aussage eines Satzes oder Abschnitts sein. Das hört sich nach Erbsenzählerei an, hat aber mehr mit Präzision zu tun. Und diese ist ein Kriterium für Qualität, nicht das einzige, aber ein wichtiges. Des Weiteren geht es um Sprachvarianten und -varietäten, konkret um das Wort und die Formulierung, die das vom Autor

Gemeinte genau und treffend wiedergeben. Ich habe den DUDEN im Kopf, den Sprachgebrauch im Ohr und gehe mit einem jederzeit abrufbaren Riesenreservoir an Wörtern an die Arbeit, klopfe sie ab, probiere aus und wähle, hoffentlich, die im speziellen Fall beste Möglichkeit – als Vorschlag, Empfehlung für den Verfasser.

eXperimenta: Welche Akzente setzen Sie in Ihrem Lektorat?

Monika Thees: Lektorieren ist eine Dienstleistung – am Text und an der Sprache. Und manchmal eine lebensrettende Maßnahme – vor allen Dingen bei unerfahrenen und nur wenig schreibenden Autoren. So wenig wie nötig, aber so viel wie erforderlich. Auf diese kurze Formel lässt es sich bringen, in der Praxis entscheidet es sich von Text zu Text. Ich bevormunde den Autor nicht, sondern stehe an seiner Seite, oder vielmehr hinter ihm: als erster kritischer, sehr wachsamer Leser, der Distanz zum Text hält und diesen professionell Satz für Satz einer Prüfung unterzieht – mit dem Bleistift, wenn es sein muss, ganz energisch und ohne Skrupel mit dem Rotstift.

eXperimenta: Welchen Kontakt pflegen Sie zu Ihren Autoren und Autorinnen?

Monika Thees: Das variiert. Ich erhalte viele Aufträge über Agenturen, bei diesen Texten ist mir der Autor lediglich namentlich bekannt. Er bleibt unsichtbar, und mein Ansprechpartner ist der jeweilige Redakteur oder Art Director, der alle Arbeiten am Buch oder an der Broschüre koordiniert.

Anders ist es bei belletristischen Texten. Da hilft es, wenn ich mein Gegenüber kenne, zumindest weiß, wie er/sie schreibt und welche sprachlichen Intentionen er/sie vertritt. Ein Lektorat ist nur bedingt eine stille „einsame“ Tätigkeit, sondern erfordert viel Kommunikation: via Telefon, Mail, mit seitenlangen Listen voller Anmerkungen und Kommentaren. Da hilft es sehr, wenn man miteinander „kann“ und sich auf gleicher Wellenlinie befindet.

eXperimenta: Was ist bisher Ihr größter Erfolg als Lektorin?

Monika Thees: Ach, eigentlich immer der letzte Text, der gelungen publiziert wurde und mit dem der Auftraggeber zufrieden ist. Und vielleicht ein denkwürdiges Lektorat, ein Notruf aus einer mir bis dahin unbekanntem Werbeagentur, die mich danach gleich mit lukrativen Folgeaufträgen bedachte. Ja, auch das Monetäre zählt in diesem Beruf.

eXperimenta: Liegen ihre Stärken mehr in der Lyrik oder mehr in der Prosa?

Monika Thees: Sachtexte, also Firmenpublikationen, Schulbücher und wissenschaftliche Arbeiten, als auch Prosa sind mir bei aller Unterschiedlichkeit stets willkommen, vor allen Dingen, wenn sie mich auch inhaltlich ansprechen. Und je besser der Text ist, desto lieber übernehme ich auch das Lektorat. Bei der Lyrik wird es schwierig, denn sie folgt keinen festgelegten Regeln, sondern nutzt den Freiraum der subjektiven Sprache. Meine Möglichkeiten sind begrenzter, der Zugang zum Text ist diffiziler.

eXperimenta: Wie sehen Ihre aktuellen Projekte aus?

Monika Thees: Derzeit arbeite ich an einem Reisemagazin einer bekannten Fahrgast-Reederei, zusammen mit dem Layouter der Werbeagentur und in enger Absprache mit dem Auftraggeber.

Danach steht das Lektorat des zweiten Teils eines Romans an, den eine Freundin aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt. Diese Aufgabe ist etwas kniffliger, da sich die Rohfassung noch sehr ans russische Original anlehnt. Überdies enthält der Roman lange Passagen wörtlicher Rede, und diese muss ich in adäquate deutsche Umgangssprache transferieren. Das hört sich einfacher an, als es ist.

eXperimenta: Schreiben Sie auch selbst?

Monika Thees: Ja, Texten und Lektorieren halten sich in etwa die Waage. Ich übernehme Aufträge für Firmenpublikationen, ob Websites, Broschüren oder Kundenmagazine, weiß also um die Schwierigkeiten eines Autors und die Steine, über die er stolpern kann. Da hilft es immer, wenn ein

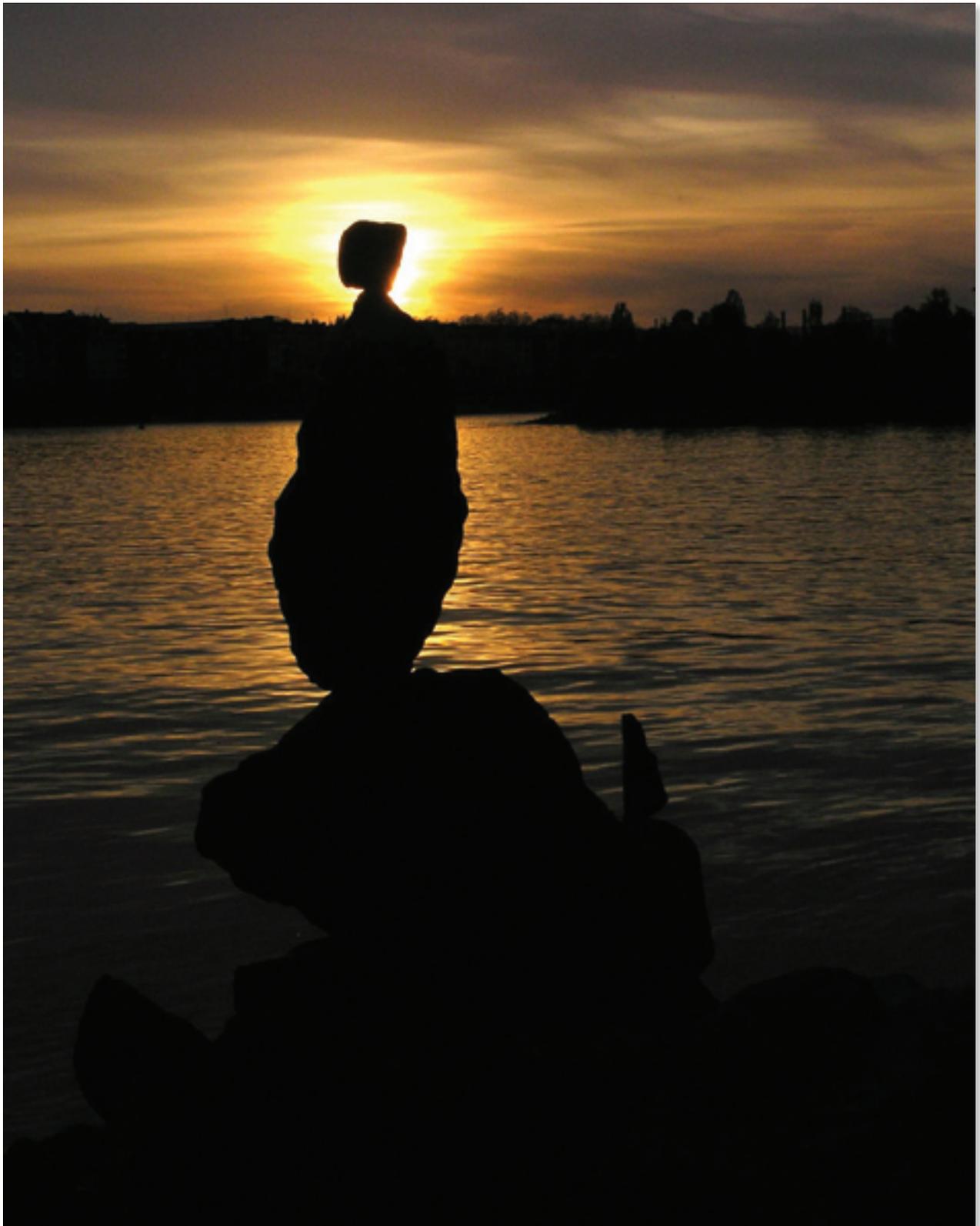
kritisch prüfender „Geist“ zur Seite steht. Und ab und zu, wenn ich dazu komme, lese ich ein gutes Buch und schreibe eine Rezension. Über 100 meiner Texte schwirren online durchs Netz, die Kopien sind auf dem Rechner gespeichert. Nirgends kann ich mehr textlich gestalten und so schreiben, wie ich möchte. Ja, und dann natürlich den Text veröffentlichen – unter meinem Namen. Das ist etwas, was ich mir ab und zu gerne gönne.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Rüdiger Heins.

Website Monika Thees: www.monika-thees.de

Foto: Volker Fill, Sonnenpunkt



Worte aus der Stille 2013 im Kloster Himmerod

Schreiben und Meditieren 10. bis 12. Mai 2013

Den Seminarteilnehmern wird der sichere Umgang mit Sprache und Stil näher gebracht. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess anregen sollen.

Die Kunst des Erzählens Textwerkstat für kreatives Schreiben 06. bis 08. September 2013

2013 Schreibend sich selbst entdecken. Methodische Textarbeit hilft, den Schreibprozess zu aktivieren und die Kreativität zu fördern.

„Wie schreibe ich (m)ein Buch?“ 13. bis 15. Dezember 2013

Auf Grundlage eigener Ideen werden Textkulissen für ein geplantes Buchprojekt entwickelt. Mit unterschiedlichen Bausteinen des „literarischen Schreibens“ und den Methoden des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Vorbereitungen eines geplanten Buchprojektes eingeführt.

Weitere Informationen zu den Seminaren: www.inkas-institut.de

Bitte bei der Anmeldung bitte den Titel und den Zeitpunkt des Seminars angeben.

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben

Dr. Sieglitz Str. 49 55411 Bingen

Email: info@inkas-id.de

Telefon: 06721 921060

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, www.ruedigerheins.de

Literaturhinweis:

Handbuch des Kreativen Schreibens von Rüdiger Heins



Projekttag 2007, Disibodenberg





Foto: Beate Leinenbach, Brandung



Foto: Beate Leinenbach, Landsend 2



Foto: Beate Leinenbach, Brandung



Foto: Beate Leinenbach, Landsend 3

Beate Leinenbach, geboren 1969 im Saarland, Versicherungskauffrau und Betriebswirtin, vom Geburtshaus nie weiter als 5 km entfernt; die Liebe zum Klavierspielen, zur Musik allgemein sowie zum Fotografieren vom Vater, das Fernweh und Interesse an fremden Ländern und Kulturen von der Mutter geerbt; woher der Ehrgeiz zum Langstreckenlauf kommt, weiß niemand so genau; daneben sind ein uralter, enger Freundeskreis und zwei langhaarige Miezkatzen unersetzlich.



Foto: Beate Leinenbach, Weltuntergang im Rückspiegel

Bettina Radermacher

VG WORT Infos Dezember 2012

Die Sonderverteilung Bibliothekstantieme findet alle drei Jahre statt. Sie richtet sich an alle Urheber (Autoren, Übersetzer, Herausgeber, Bearbeiter mit Wahrnehmungsvertrag, deren Werke zwar in den Ausleihbeständen der öffentlichen Bibliotheken einstehen, die aber in den vorangegangenen drei Jahren keine Bibliothekstantieme erhalten haben.

Gemeldet werden können rückwirkend für zehn Jahre auf den hierzu vorgesehenen grünen Meldeformularen Bücher belletristischen Inhalts. Ebenso belletristische Beiträge in Sammelwerken und literarischen Zeitschriften, ferner Kinder-/Jugendbücher und Lyrik.

Wer bisher noch keinen Wahrnehmungsvertrag mit der VG WORT abgeschlossen hat und an der kommenden Sonderverteilung 2013 teilnehmen möchte, sollte diesen Vertrag bis Ende Dezember 2012 abgeschlossen haben.

Meldeformulare sowie die Vertragsunterlagen können bei mir per E-Mail angefordert werden:
bettina.radermacher@vgwort.de

Mehr hierzu: www.vgwort.de/auszahlungen/belletristik-und-kinderbuecher.html

Meldung zur Sonderausschüttung METIS für den Bereich Texte im Internet sind dann zulässig, wenn sie keine Möglichkeit haben, eine Zählmarke auf den gemeldeten Textseiten einzubauen bzw. den Einbau zu veranlassen: www.vgwort.de/verguetungen/auszahlungen/texte-im-internet.html.

Meldeschuß für alle bis 31.12.2012 für das Jahr 2012 eingestellten Texte so wie für die Sonderverteilung Bibliothekstantieme ist der 31. Januar 2013.

Foto: Volker Fill, Kaltes Eck







Foto: Volker Fill, Behütet 2



Foto: Volker Fill, Sonnenfrost



Foto: Frostwächter



Foto: Volker Fill, Frostfinger



Foto: Volker Fill, Blatteis



Foto: Volker Fill, Steinmagie

Foto: Volker Fill, Herbststare

Sabine Reitze

Wettbewerbe – Stipendium

Für alle Autorinnen und Autoren zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen wünschen wir Ihnen viel Erfolg !

Für die Redaktion der eXperimenta

Sabine Reitze

Edition Oberkassel – Autorenwettbewerb

Spannend-romantische Geschichten rund um die Liebe – ein Autorenwettbewerb

Schreiben Sie eine Geschichte, die sich um die Liebe dreht. Das können Gegenwartsgeschichten, Abenteuergeschichten, Krimis, Western oder sonstige Geschichten sein, in denen die Liebe im Mittelpunkt steht. Sie sollte interessant, unterhaltsam und spannend sein. Eine Portion Romantik darf nicht fehlen. Wenn Sie komödiantisch ist, dann kann es auch nicht verkehrt sein. Darüber hinaus sollte sie frei erfunden sein, wobei die Anlehnung an reale Vorgänge, Personen und Lokationen, sofern die Rechte Dritter nicht verletzt werden, durchaus möglich ist. Stellen Sie uns Ihre interessanten Figuren vor und zeigen Sie uns, wie sich Ihre Figuren, besonders die Protagonisten, in ihrem Umfeld bewegen und sich so verhalten, dass man sie als Leser lieben oder hassen muss. Lassen Sie Ihre Paare an exotischen Orten oder im Haus nebenan agieren.

Das Manuskript muss als so genannte Normseite formatiert sein. Was eine Normseite ist, kann auf unserer Webseite www.edition-oberkassel.de im Menü „ür Autoren“ unter „Was ist eine Normseite?“ nachgelesen werden. Das Dokumentenformat sollte docx, doc oder rtf sein.

Als Literaturformen sind nur Prosatexte zugelassen.

Es sind maximal zwei Manuskripte möglich. Jedes weitere Manuskript wird gelöscht und nimmt NICHT an dem Wettbewerb teil.

Die Länge einer Geschichte darf maximal 45.000 Zeichen inklusive der Leerzeichen (entspricht ca. 30 Normseiten) betragen. Eine Mindestanzahl an Zeichen ist nicht festgelegt.

Sollten Sie selbst angefertigte Bilder zu der Geschichte angefertigt haben, so können diese ggf. in den Text eingebunden werden. Es gilt aber zu beachten, dass Sie über alle Rechte an dem Bild verfügen müssen.

Am Ende des Manuskripts fügen Sie eine kleine Autorenvita von maximal drei Sätzen an.

Für den Fall, dass Ihre Geschichte von unserem Verlagsteam für eine Veröffentlichung ausgewählt wird, entstehen Ihnen keine Teilnahmegebühren oder Abnahmeverpflichtungen. Zunächst erhalten Sie ein Vertragsangebot. Nach Veröffentlichung erhalten Sie ein kostenloses Belegexemplar. Außerdem gewähren wir Ihnen einen Autorenpreis für die von Ihnen erworbenen Exemplare, der unterhalb des Ladenverkaufspreises liegt. Die Details dazu sind im Vertragsangebot festgehalten.

Sie müssen der Urheber Ihres Textes und ggf. der Illustration sein und über die Rechte der Vervielfältigung verfügen für den Fall, dass die Geschichte an anderer Stelle bereits veröffentlicht wurde. Dies müssen Sie uns daher bei einer Veröffentlichung mit Ihrer Unterschrift bestätigen.

Für Teilnehmer unter 18 Jahren ist mit dem Vertrag die Einverständniserklärung der Eltern notwendig.

Für die Teilnahme an der Anthologie übertragen Sie dem edition oberkassel Verlag das einmalige Abdruckrecht für Ihre Geschichte incl. evtl. Folgeauflagen. Die Rechte an Ihrem Text zum anderweitigen Vervielfältigen behalten in jedem Fall Sie. Für den Fall, die Anthologie auch als Ebook in den Handel zu bringen, ist ebenfalls eine einmalige Rechte Übertragung im Vertrag enthalten. Die Anthologie erhält eine gültige ISBN und kann über unseren Shop, aber auch im gesamten Buchhandel erworben werden.

Der Verlag behält sich vor, die Frist eines laufenden Wettbewerbs neu festzulegen und/oder die Manuskripte des Wettbewerbs nicht zu veröffentlichen, wenn zu wenige oder zu wenig qualitativ gute Texte eingesendet wurden.

Das Team von edition oberkassel wünscht allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern viel Spaß beim Schreiben und viel Erfolg!

Die Teilnahme erfolgt durch Einsendung der Geschichte per E-Mail an:

info@edition-oberkassel.de

Der Eingang Ihres Manuskripts wird Ihnen bestätigt.

Dotierung:

1. Preis: 135 Euro und ein Jahresabo von TextArt - Magazin für kreatives Schreiben
2. Preis: 85 Euro und ein Jahresabo von TextArt - Magazin für kreatives Schreiben
3. Preis: 35 Euro und ein Jahresabo von TextArt - Magazin für kreatives Schreiben

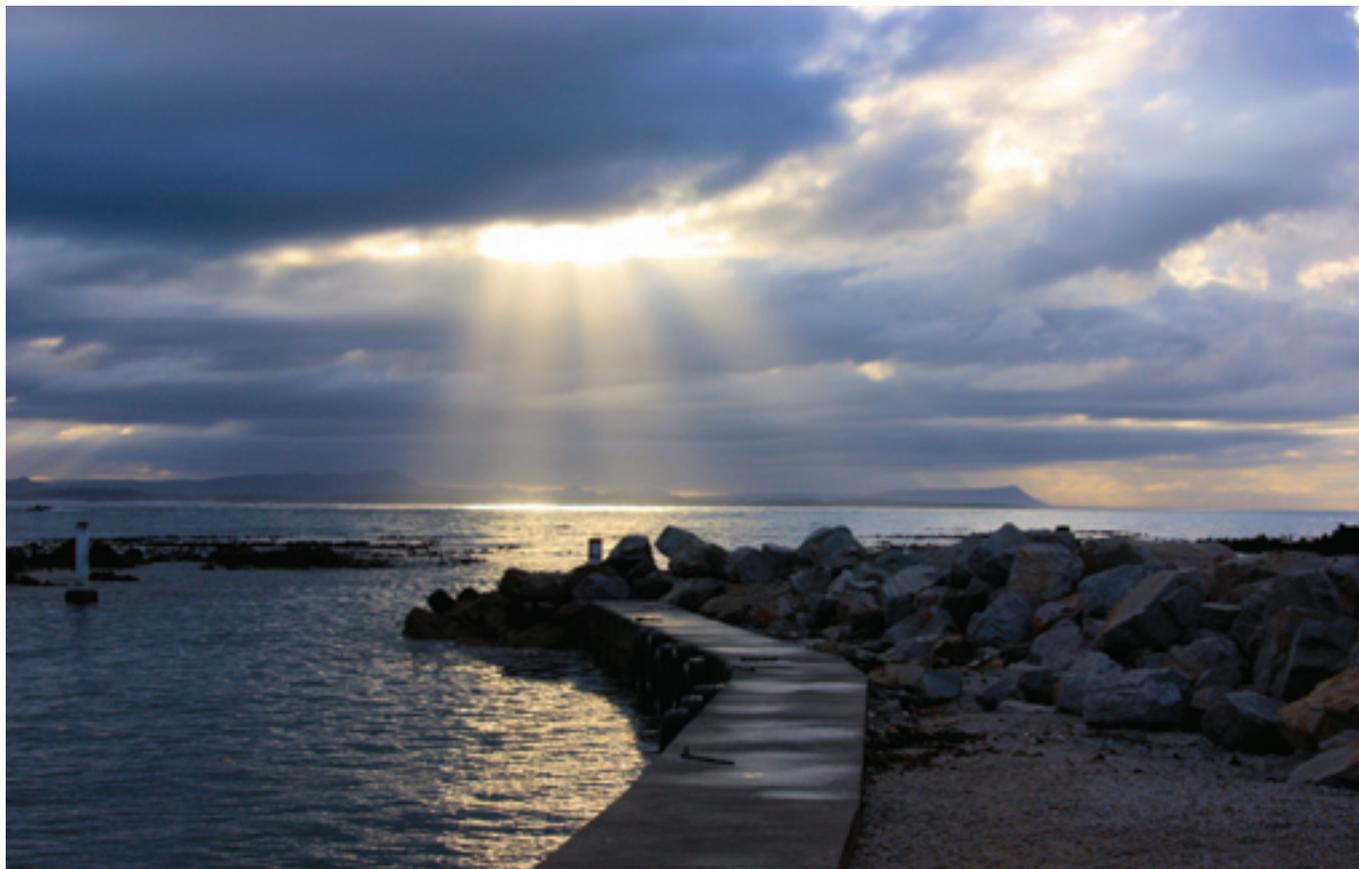
Einsendeschluss: 31.12.2012

Originalausschreibung:

www.editionoberkassel.de/2012/07/neuer-geschichtenwettbewerb-amors-pfeile-die-wege-der-liebe/

Quelle: www.uschtrin.de/pr_oberkassel.html

Foto: Beate Leinenbach, Sonnenstrahl



THEO - Berlin-Brandenburgischer Preis für Junge Literatur

Zum sechsten Mal vergeben der Börsenverein des Deutschen Buchhandels Landesverband Berlin-Brandenburg e.V. und der Verein Schreibende Schüler e.V. den „THEO - Berlin-Brandenburgischer Preis für Junge Literatur“.

Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 18 Jahren sind eingeladen, sich an dem Schreibwettbewerb zu beteiligen. Vom 15. November 2012 bis zum 15. Januar 2013 können Interessierte aus aller Welt deutschsprachige Kurzgeschichten oder Gedichte zum Thema „Verwurzelt“ einreichen, die Gesamtseitenanzahl der eingesandten Texte darf drei Seiten nicht überschreiten.

Der Verein Schreibende Schüler e.V. wählt unter den Einsendungen dreizehn Beiträge aus und lädt die Nominierten zu einem Workshop in Berlin ein. Die nominierten Texte werden in einem Reader publiziert, der bei der Preisverleihung erworben werden kann. Eine unabhängige Jury - bestehend aus den letztjährigen THEO-PreisträgerInnen, jeweils einem Vertreter aus Buchhandel, Verlag und Bibliothek sowie zwei Schriftstellern - entscheidet über die Gewinner.

Erstmals können in diesem Jahr auch Kinder unter zehn Jahren Texte einreichen - der Gewinnertext in dieser Alterskategorie wird ebenfalls im THEO-Reader publiziert.

Bei der Preisverleihung am 21. April 2013, zwei Tage vor dem „Welttag des Buches“, wird der THEO im Roten Rathaus in Berlin in drei Alterskategorien (10-12 Jahre, 13-15 Jahre und 16-18 Jahre) vergeben. Zusätzlich wird ein vierter THEO in der Kategorie „Lyrik“ verliehen. Der Gewinner der unter zehnjährigen Teilnehmer wird von dem Verein Schreibende Schüler e.V. direkt ermittelt und mit dem Junior-THEO ausgezeichnet.

Der THEO, benannt nach dem Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898), wird vom Verein Schreibende Schüler e.V. und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels Landesverband Berlin-Brandenburg e.V. ausgerichtet und möchte bei Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für die Literatur, das Schreiben und die Kreativität fördern. 2008 wurde der Preis erstmals verliehen. Die Schirmherrschaft über diesen Literaturpreis für junge Menschen haben der Ministerpräsident des Landes Brandenburg Matthias Platzeck und der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit übernommen.

Der THEO-Schreibwettbewerb wird von der Stiftung Kommunikationsaufbau als Hauptsponsor sowie dem Verlag Walter De Gruyter, der Firma AZ Druck und Datentechnik, der Grafikagentur sans serif, dem BuchSchenkService der MVB, dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels Landesverband Berlin-Brandenburg, dem Land Berlin sowie dem Land Brandenburg unterstützt.

Weitere Informationen sind unter 030 - 2639 1811 bzw. unter:

kultur@berlinerbuchhandel.de

oder auf der Website des Vereins Schreibende Schüler e.V. unter:

www.schreibende-schueler.de erhältlich.

KONTAKT:

Marlen Lux

Pressesprecherin Schreibende Schüler e.V

Lützowstr. 33; 10785 Berlin

Büro: 030/21466845 (Mo/Do: 10.00-15.00 Uhr) oder 0176-62492861

oeffentlichkeit@schreibende-schueler.de

www.schreibende-schueler.de

KONTAKT:

Stephanie Haerdle und Katrin Ritte
Kirchner Kommunikation
Köpenicker Straße 125; 10179 Berlin
Tel: 030/44714855

haerdle@kirchner-pr.de

www.kirchner-pr.de

Dotierung:

Der Verein Schreibende Schüler e.V. wählt unter den Einsendungen dreizehn Beiträge aus und lädt die Nominierten zu einem Workshop in Berlin ein.

Einsendeschluss: 15. Januar 2012

THEO ist ein überregionaler [!] Literaturpreis für Kinder und Jugendliche.

www.schreibende-schueler.de/

Quelle: www.uschtrin.de/pr_theo.html



Foto: Volker Fill, Kaltgestellt

MDR Literaturpreis 2013

Zum 18. Mal schreibt der MITTELDEUTSCHE RUNDFUNK einen literarischen Kurzgeschichten-Wettbewerb aus, der mit der Vergabe des MDR-Literaturpreises für das Jahr 2013 abschließt. Der Wettbewerb ist offen für deutschsprachige AutorInnen, die bereits literarische Texte veröffentlicht haben. Die eingereichten Kurzgeschichten (je BewerberIn nur eine Kurzgeschichte) dürfen noch nicht an einem anderen Ort veröffentlicht sein und dürfen bis zur Entscheidung im Mai 2013 auch nicht andernorts veröffentlicht werden.

Der Wettbewerb ist ausschließlich ausgeschrieben für Kurzgeschichten bzw. Short stories. Die Länge ist für den Einzeltext auf 15 Vorleseminuten (bei üblicher Formatierung = 6 Seiten oder 11.000 Druckzeichen mit Leerzeichen) begrenzt; für die Zusendung werden zwei im Computer-Druck hergestellte Exemplare benötigt; eine Annahme der Kurzgeschichte als Mail ist nicht möglich. Zu Preisträgern und Finalisten früherer Wettbewerbsjahrgänge zählen Franziska Gerstenberg, Katja Oskamp, Clemens Meyer, Thomas Pletzinger, Andreas Stichmann, Leif Randt und Matthias Nawrath.

Unbedingt zu beachten: Der Zusendung muss eine Übersicht über bisherige literarische Veröffentlichungen (gewertet werden belletristische Bücher, aber auch Beiträge in literarischen Anthologien, Literaturzeitschriften, in ausgewiesenen Literatur-Portalen im Internet) sowie eine Kurzvita (höchstens 12 Zeilen) beigefügt werden. Bitte geben Sie Ihre E-Mail-Adresse und Telefonnummer an. Um die Anonymität des Bewertungsverfahrens zu garantieren, bitte keinen Autorennamen auf dem Manuskript.

Bis spätestens zum 10. April 2013 werden alle TeilnehmerInnen informiert, ob sie für die Finalrunde und/oder für die Anthologie ausgewählt worden sind.

Die Finalrunde findet am 6. Mai 2013 von 19.30 bis 23 Uhr in Leipzig im Haus des Buches statt. In dieser Live-Radiosendung lesen sieben von der Jury für die Finalrunde ausgewählte AutorenInnen ihren Text. Für die TeilnehmerInnen werden Reisekosten übernommen. Die PreisträgerInnen und andere Finalisten nehmen im Anschluss an die Endrunde an einer Lesereise in die Städte Jena (7. Mai) und Chemnitz (8. Mai) und Magdeburg (9. Mai) teil. Für die Lesereise erhalten sie ein Honorar.

25 Kurzgeschichten des 18. MDR-Literaturwettbewerbs werden vom Herausgeber Michael Hametner in einer Anthologie „Das Beste aus dem MDR-Literaturwettbewerb“ veröffentlicht, darunter die Geschichten der Finalisten. Die Rechte an den Kurzgeschichten werden gegen ein Honorar ab Veröffentlichung für zwei Jahre dem Verlag übertragen.

Veröffentlichungen an anderem Ort sind in diesem Zeitraum nicht möglich.

Achtung: Eine Bestätigung über den Eingang Ihrer Zusendung erfolgt nicht. Wenn Sie dies wünschen, fügen Sie bitte Ihrer Zusendung einen frankierten Freiumschlag bei.



Einsendungen:

**MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK
FIGARO**

Kennwort „Literaturwettbewerb“

Postfach 100122

06140 Halle

Dotierung:

Der Hauptpreis ist vom MDR mit 5.000 Euro, der zweite mit 2.500 Euro und der dritte mit 1.500 Euro (gestiftet vom Druckhaus Köthen) dotiert. Außerdem entscheidet das Publikum einen Preis, den die Stiftung der Sparkasse Halle mit einem Geldpreis von 1.000 Euro ausgestattet hat. Die anderen TeilnehmerInnen an der Endrunde erhalten ein Honorar.

Einsendeschluss: 31. Januar 2013

Detaillierte Angaben zur Ausschreibung bitte unter www.mdr-figaro.de

Quelle: www.uschtrin.de/pr_mdrlitpreis.html

Foto: Beate Leinenbach, Landsend



Meike-Schneider-Literaturpreis

Literaturpreis der Evangelischen Studierendengemeinden im Rheinland (EKiR)

Zum dritten Mal schreiben die Evangelischen Studierenden Gemeinden (ESG) im Rheinland einen bundesweiten Literaturwettbewerb aus. Es sollen Studierende, die sich im oder außerhalb des Rahmens ihres Studiums literarisch betätigen, ermutigt werden, ihre Arbeiten in der Öffentlichkeit vorzustellen. Mit dem Preis verfolgt die ESG zum einen die Absicht, eines der vielen verborgenen Talente, für die im Hochschulalltag oft kein Raum ist, öffentlich zu würdigen. Zum anderen will die ESG mit dem Preis deutlich machen, dass sie für die kreative Auseinandersetzung von Menschen mit ihrer Wirklichkeit im Rahmen des Auftrages, den Kirche an den Hochschulen hat, Räume und Aufmerksamkeit schaffen will.

Ausschreibungsthema:

Das Thema der Ausschreibung lautet „Lebens(t)räume“. Dieses Thema ist bewusst weit gefasst. Wir sind gespannt auf die vielen Facetten der literarischen Umsetzung.

Ausschreibungsbedingungen:

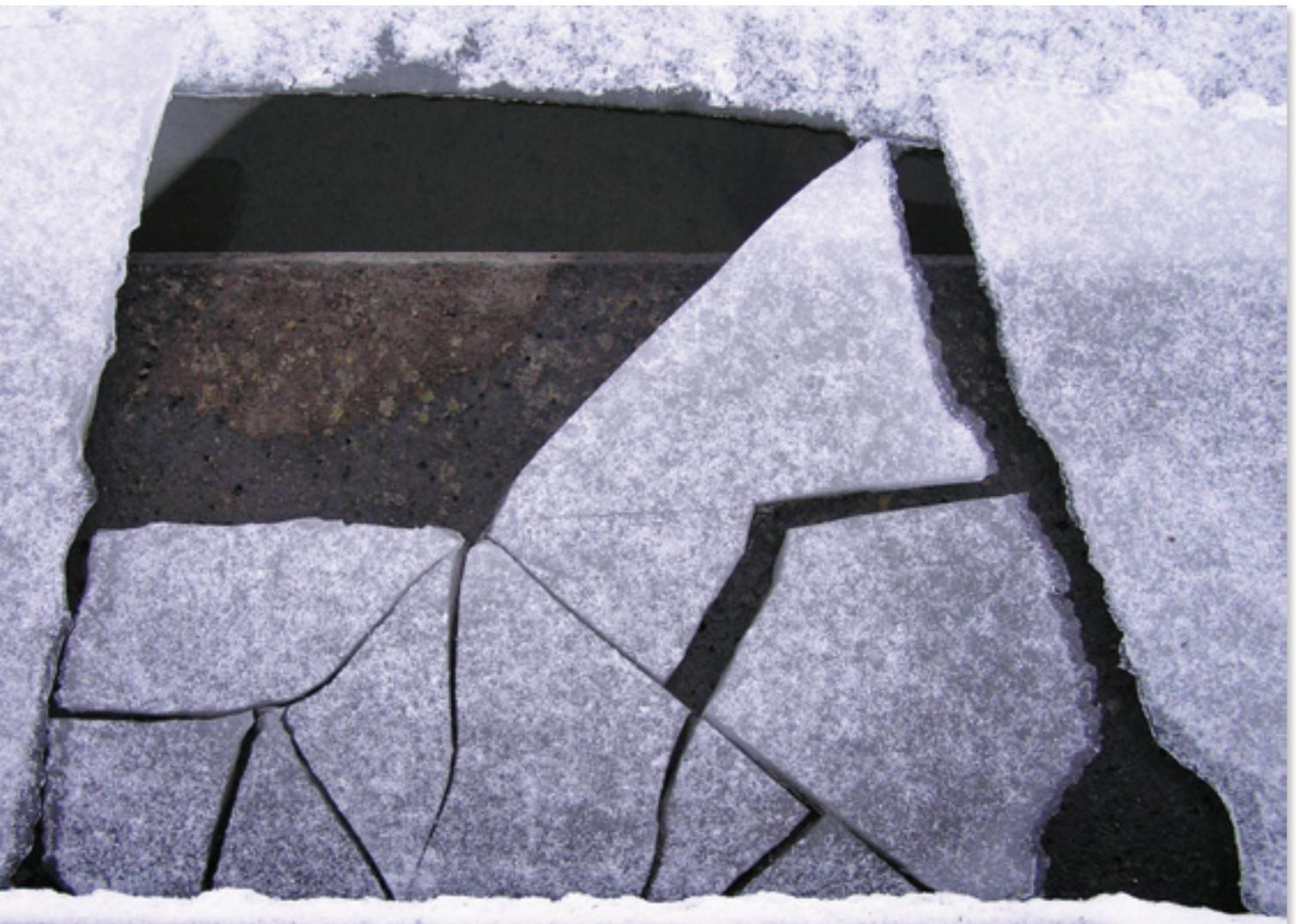
Mitmachen können alle StudentInnen bis zur Vollendung ihres 35. Lebensjahres, die an einer Hochschule immatrikuliert sind.

Eingesendet werden kann Lyrik und Prosa:

Für Lyrik gilt:

Es können drei Gedichte im Umfang von insgesamt bis zu 5 DIN-A4-Seiten eingereicht werden.

Foto: Volker Fill, Kaltes Mosaik



Für Prosa gilt:

Es kann ein Prosatext im Umfang von bis zu 5 DIN-A4-Seiten eingereicht werden.

Alle Einsendungen bitte Maschinen geschrieben einreichen.

Der Zeilenabstand beträgt 1.5, Schriftgröße 12 pt., vorzugsweise Schriftart „Times New Roman“.

Zusätzlich bitte eine Datei des Textes in einem MS-Word-kompatiblen Format auf CD einreichen.

Formblatt 1 und Formblatt 2 bitte der Internetseite [der ESG] entnehmen, ausdrucken und dem Manuskript beifügen, da Ihre Manuskripte anonym an die Jurymitglieder weitergeleitet werden.

Alle Manuskriptseiten müssen mit dem selbst gewählten Kennwort (siehe Formblatt 1 und 2) versehen werden.

Es werden nur deutschsprachige und unveröffentlichte Einsendungen berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bitte reichen Sie daher keine Originale ein.

Mehrfachbewerbungen oder Texte, die nicht den Vorgaben entsprechen, können leider nicht berücksichtigt werden.

Ihre Texte werden gegebenenfalls im Internet sowie in einer Anthologie veröffentlicht.

Für die Ausschreibung und die Preisverleihung ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Mit der Einsendung der Bewerbung erklärt sich jedeR TeilnehmerIn mit den vorstehenden Bedingungen einverstanden.

Einsendung der Manuskripte:

ESG-Aachen

Nizzaallee 20

52074 Aachen

0241/918671-0

Kontakt: Swantje Eibach-Danzeglocke: 0241/9186713

Dotierung:

1. Preis: 600 Euro - verliehen von der gesamten Jury (s.u.)
2. Preis: 200 Euro - Kategorie Lyrik, verliehen von Familie Schneider
3. Preis: 200 Euro - Kategorie Prosa, verliehen von der ESG Aachen

Die Jurymitglieder für den 1. Preis finden Sie unter dem Reiter „Die Jury“ [auf der Website des Veranstalters].

Der Meike-Schneider-Preis der ESG ehrt Meike Schneider, die Namensgeberin. Meike Schneider erkrankte zu Beginn ihres Studiums an Leukämie. Nach ihrem Tod mit 22 Jahren veröffentlichte ihre Familie Tagebucheinträge und E-Mails, in denen sie ihr Leben mit der Krankheit, ihr Glück und ihren Schmerz, ihre Liebe und ihren Kampf um dieses Leben, ihr Glauben und Hoffen und ihr Zweifeln literarisch reflektiert: „Alles, was ich immer wollte, war und ist eigentlich schreiben.“

Einsendeschluss: 31. Januar 2013

Originaltext mit ausführlichen Infos (Jurymitglieder, Downloadformulare etc.) siehe:

www.meike-schneider-literaturpreis.de

Quelle: www.uschtrin.de/pr_schneider.html

„Entwürfe“-Literaturwettbewerb

Nach dem großen Erfolg des ersten «entwürfe»-Literatur-Wettbewerbs wird es im Jahr 2013 eine Neuauflage geben.

Eine Auswahl der besten Texte erscheint in «entwürfe», Ausgabe 74 im Frühjahr 2013. Mit Einsendung Ihres Beitrages erklären Sie, dass dieser unveröffentlicht ist, von Ihnen stammt und einmalig in «entwürfe» Ausgabe 74 erscheinen darf. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Zu dieser Ausschreibung existieren keine Nebenabsprachen oder alternativen Versionen, verbindlich ist allein der auf www.entwuerfe.ch publizierte Text. Der oder die Preisträger/in sowie die Heft-Autorinnen und Autoren werden im April 2013 persönlich benachrichtigt und bei Erscheinen des Heftes auf der Homepage publiziert, von Nachfragen bitten wir abzusehen. Alle in deutscher Sprache Schreibenden sind, ungeachtet von Nationalität und Wohnort, aufgerufen, bis zum 1.2.2013 unveröffentlichte erzählende Texte im Umfang von maximal 18.000 Zeichen oder bis zu fünf Gedichte zum Thema «Feierabend» als einfachen Ausdruck zu schicken an:

Sekretariat «entwürfe»

Reichenbachstrasse 122

Kennwort: «Feierabend»

Postfach 699

3004 Bern 4

Schweiz

Bitte legen Sie Ihrem gehefteten, ausgedruckten Beitrag ein Biogramm mit vollständiger Adresse einschließlich E-Mail sowie ggf. Hinweisen auf bisherige Veröffentlichungen bei. Einreichungen sind ausschließlich auf dem Postweg möglich, E-Mail-Einsendungen werden nicht berücksichtigt. Alle Beiträge werden in unserem Sekretariat anonymisiert und erst anschließend von der «entwürfe»-Redaktion juriert.

Dotierung:

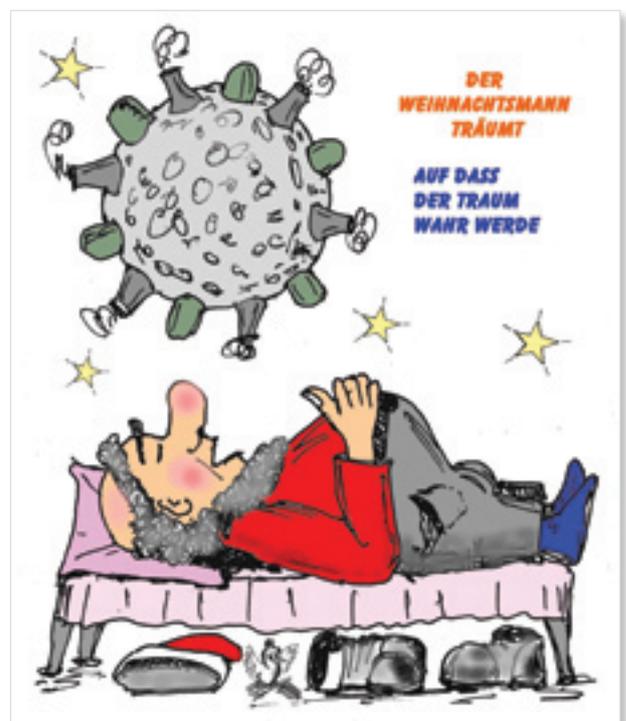
Dem Siegertext winkt ein Preisgeld von 1000 Franken sowie eine Einladung zur Lesung des Textes im Rahmen einer «entwürfe»-Literaturveranstaltung in Zürich. Die Spesen hierfür werden übernommen.

Einsendeschluss: 1. Februar 2013

Originalausschreibung:

www.entwuerfe.ch/entwuerfe/wettbewerb.html

Quelle: www.uschtrin.de/pr_entwuerfe.html



Karikatur: Rolf Krieger, AKW klein

Ausschreibung

Buch-Projekt International

BertuganPress lädt alle Interessierte ein, eine Geschichte über das Zusammenleben der Ausländer und Deutschen zu schreiben. Es kann die Geschichte einer Liebe oder Freundschaft, einer Flucht oder der Migration sein. Die einzige Bedingung ist, dass es eine wahre Geschichte sein muss. Die Redaktion bittet deshalb um eine Kurzbiographie und ein Foto (sie werden nur intern verwendet).

Am Projekt können sich alle beteiligen, die der deutschen Sprache mächtig sind. Die Redaktion wird vom Verlag kostenlos übernommen.

Deutsche Mitbürger sind auch ganz herzlich eingeladen, über ihre ausländischen Freunde und Eheleute zu schreiben. Wenn das Buch fertig ist, entscheiden die Autoren selbst, ob sie ihren Namen oder einen Künstlernamen verwenden wollen.

Technische Bedingungen:

Der Umfang darf 10 DIN A4 Seiten nicht überschreiten. Die Manuskripte werden in Papier –UND Digitalform eingereicht. Das Projekt ist nicht-kommerziell, es wird kein Honorar gezahlt.

Die Kontaktdaten:

Dr. phil. Alia Taissina

BertuganPress

Auf der Trift 11

55413 Weiler

E-Mail: ataissina@hotmail.com und ataissina@list.ru

www.bertugan.de

BertuganPress existiert seit 2004 in Weiler bei Bingen. Der Verlag hat bisher fast 30 Bücher herausgebracht. Seit 2009 veröffentlicht er auch Bücher deutscher Autoren.



Foto: Volker Fill, Kristall 1

Skuli Björnssons Hörspieltipp

Virginia Woolf – Jacobs Zimmer

BR 2 - Samstag, 1. Dez 2012 15:05 Teil 1/2 (Ursendung)

BR 2012, ~ 108 Minuten

Regie: Katja Langenbach

Bearbeitung: Gaby Hartel

Komposition: Jakob Diehl

Übersetzung: Gaby Hartel

Eine Schriftstellerin um die Vierzig im Prozess, ihren scharfen Blick auf die Welt, deren Politik und innere Mechanik in erfahrungsnaher Literatur darzustellen. Eine untergehende Gesellschaftsform im England der (Vor-)Kriegszeit und ein junger Mann, der im Ersten Weltkrieg stirbt, noch bevor er seine Persönlichkeit voll entfalten konnte. Virginia Woolf, ihr Gegenstand und der Wunsch nach einem neuen, unmittelbaren Ausdruck: Das sind die äußeren Koordinaten des Romans Jacobs Zimmer, der 1922 erschien und ein wenig bekanntes Meisterwerk der Moderne ist. Aus der inneren Logik des Romans entsteht eine faszinierende literarische Erfahrung, eine multisensorische Folge von atmosphärischen Ausschnitten, kurzen Einblicken, vielstimmigen Einschätzungen, die lose chronologisch aneinandergereiht sind.



Virginia Woolf, Gemälde: Roger Eliot Fry

Wir begegnen Jacob als Kleinkind am Strand, erhaschen Eindrücke aus seiner Schulzeit, seinem Studentenleben in Cambridge, sehen ihn durchs nächtliche London zu einer Geliebten gehen oder nach Griechenland reisen. Das Unerhörte daran: Jacob selbst spricht nie und genau das war Virginia Woolfs Schlag gegen die viktorianische Erzählkonvention, in der sie sozialisiert wurde, und deren autoritäre Vorgaben sie zeitlebens angriff. Ihre gelungene Romanerfindung arbeitet erstmals mit einer Art fotografischer Schnitttechnik und zeigt, dass Jacob durchaus da ist: heraufbeschworen, nicht aus der Aufzählung von charakterbestimmenden Fakten und gedrechselten Sätzen eines allwissenden Erzählers, sondern auf geisterhafte Weise in Facetten gespiegelt: in den Blicken, Gedanken- und Gesprächsfetzen seiner Umgebung. Es ist, als blättere man mit angehaltenem Atem durch das Fotoalbum eines Fremden.

So stehen wir heutzutage im Leben, meinte Woolf, so erfahren wir die Welt: Wir gleiten durch eine Abfolge von symbolischen Räumen, durch sprechende Atmosphären, angerissene Szenen und Gesprächsfetzen, und wenn wir sie lesen lernen, verstehen wir vielleicht ein bisschen besser, wer wir sind.

Wilhelm Grimm – Der Fischer und seine Frau

DLR - Sonntag, 2. Dez 2012 14:05, (angekündigte Länge: 36:32)

DSK 1992, 37 Minuten

Regie: Barbara Plensat

Bearbeitung: Wolfgang Mahlow

Komposition: Lutz Glandien

Wolfgang Mahlow hat eine ganz besondere Liebe für die Märchen der Brüder Grimm, und es gelingt ihm immer wieder, sie neu zu erzählen, ohne dabei die ursprüngliche Fabel der alten Geschichte zu verletzen.

Nun hat er sich Ilsebill und ihren Mann vorgenommen. Ihn interessierte weniger Ilsebills Machtrausch, als die Versuche des Mannes, seine Frau zu verstehen, zu beruhigen, ihr zu entfliehen, um sie letztlich neu zu gewinnen. Doch am Ende beruhigt uns Mahlow nicht mit einer fragwürdigen Moral der Genügsamkeit. Diese Ilsebill wird nie ganz stille stehen. Das Ringen zwischen dieser Frau und ihrem Mann ist nicht beendet, und es wird auch auf ihn ankommen, ob Ilsebills ewige Unruhe produktiv werden kann. (Christina Schumann)

Fischer: Thomas Rudnick

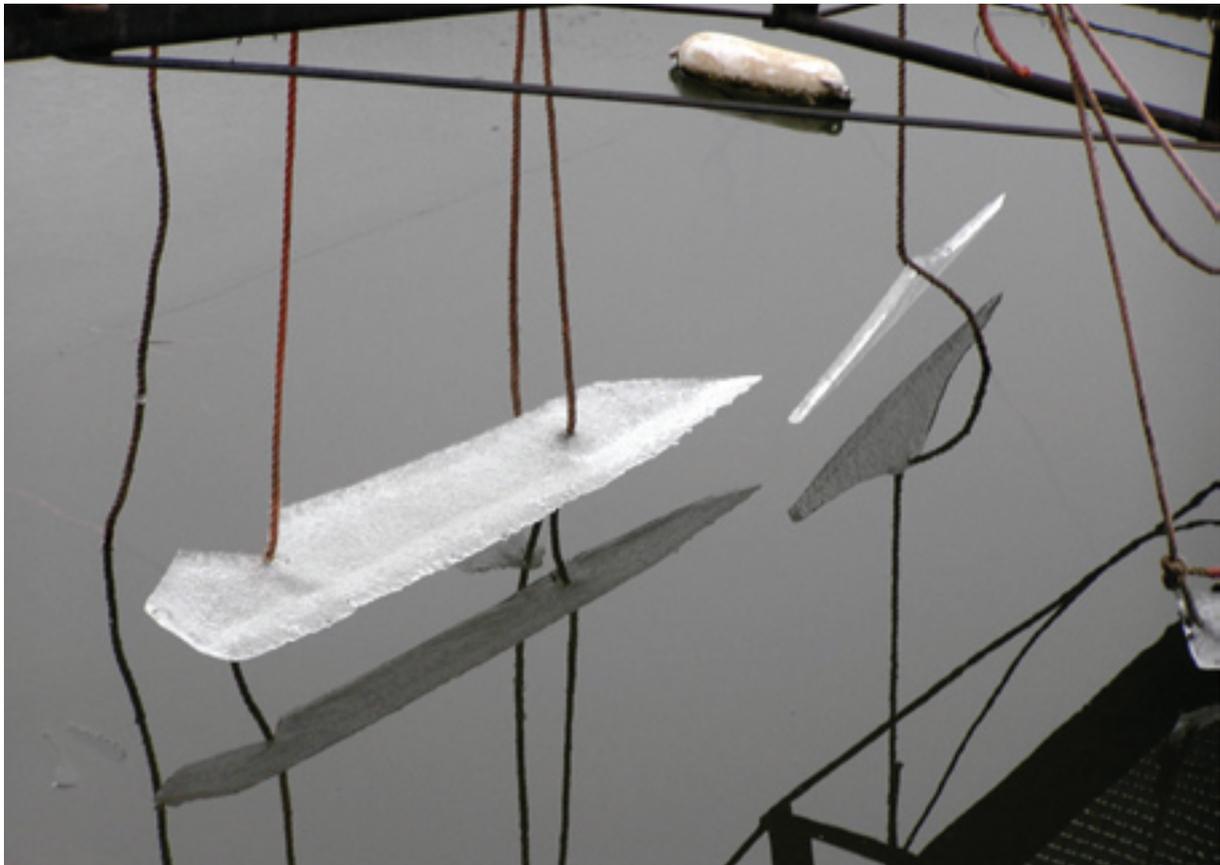
Frau: Leila Abdullah

Butt: Christa Pasemann

Die Wellen: Doris Abeßer, Catherine Stoyan, Erika Grajena

Wache und General: Axel Werner

Foto: Volker Fill, Abgehangen 1



Peter Handke – Wunschloses Unglück

WR 2 - Sonntag, 2. Dez 2012 18:20, (angekündigte Länge: 75:00)

DRS 1992, 75 Minuten

Regie: Claude Pierre Salmony

Bearbeitung: Reinhard Urbach

Peter Handke, Foto: Mkleine at



Peter Handke erzählt in „Wunschloses Unglück“ die Geschichte seiner Mutter, die, in einem Dorf in Kärnten geboren, aus den engen Familienbanden ausbricht und aus dem Nachkriegs-Berlin schließlich mit Mann und Kindern ins heimatliche Dorf zurückkehrt. Mit der Besserung der äußeren Lebensumstände wird die Entfremdung zu ihrer Umwelt immer größer, bis sie ihrem Leben selbst ein Ende setzt.

„Zum ersten Mal gab es Gemeinschaftserlebnisse. Selbst die werktägliche Langeweile wurde festtäglich stimmungsvoll... auf einmal waren so viele Leute Bekannte von einem, und es ereignete sich so viel, daß man etwas vergessen könnte. (...)“

So wurde ein Seelenleben, das nie die Möglichkeit hatte, beruhigt bürgerlich zu werden, wenigstens oberflächlich verfestigt, indem es hilflos das bürgerliche Taxiersystem für den Umgang miteinander nachahmte... „Eigentlich war er nicht mein Typ“, sagte die Mutter zum Beispiel von meinem Vater.

Man lebte also nach dieser Typenlehre, fand sich dabei angenehm objektiviert und litt auch nicht mehr an sich, weder an seiner Herkunft, noch an seiner vielleicht schuppigen, schweißfüssigen Individualität.“

Hille Darjes, Alexander Tschernek

James Joyce – Ulysses

DLF - Samstag, 8. Dez 2012 20:05 Teil 8/0, (angekündigte Länge: 72:58)

SWR/DLF 2012, ~1200 Minuten

Regie: Klaus Buhlert

Bearbeitung: Klaus Buhlert

Komposition: Klaus Buhlert

Übersetzung: Hans Wollschläger

Mit dem ersten Kapitel, „Telemachos“ genannt, beginnt die auf 18 Teile und 22 Stunden angelegte Hörspielfassung des Romans „Ulysses“ von James Joyce. Zwei Folgen weisen vorab auf das Projekt.

Der Roman, vor 90 Jahren 1922 in der Pariser Buchhandlung Shakespeare & Company von Sylvia Beach erschienen und mittlerweile als Ikone der literarischen Moderne verehrt, erzählt in 18 Abschnitten vom 16. Juni 1904.

Von acht Uhr morgens bis weit nach Mitternacht ersteht das Porträt Dublins mit seinen Orten und Menschen. Protagonisten sind der jüdische Annoncenaquisiteur Leopold Bloom mit seiner untreuen Ehefrau Molly und der junge Schriftsteller Stephen Dedalus. Das erste Kapitel beginnt um acht Uhr: Der unter chronischem Geldmangel leidende Stephen frühstückt mit Mulligan, dem Medizinstudenten, und Haines, dem Engländer, auf dem Mortello-Tower an der Küste der Dublin Bay. Der Tag, der ihn mit seinem späteren Vater im Geiste, Leopold Bloom, zusammenführt, beginnt.

Erzähler: Manfred Zapatka

Leopold Bloom, Bootsmann: Dietmar Bär

Stephen Dedalus: Jens Harzer

Marion »Molly« Bloom: Birgit Minichmayr

Erzählerin, Mina Kennedy, Bella/Bello Cohen, Chorus, Jargon der Straße: Corinna Harfouch

Erzähler, Garret Deasy, Alter Mann, J.J. O'Molloy: Jürgen Holtz

Erzähler, Hundebesitzer, Moses Dlugacz, Viehtreiber, Gast,

Erster Wachmann, Gemeiner Compton, Wache, Matrose: Thomas Thieme

Joe Hynes: Josef Bierbichler

Buck Mulligan, Erzähler, Elias, Philip Beaufoy, Gesang: Werner Wölbern

Simon Dedalus: Ernst Stötzner

Erzähler Englisch, Gesang: Graham F. Valentine

Gerty MacDowell: Anna Thalbach

Blazes Boylan, Tom Kernan, Mr. O'Madden Burke, John Wyse Nolan, Chorus, Jargon der Straße: Wolfram Koch

Larry O'Rourke, Martin Cunningham, Lenehan, Kellner, Chorus,

Jargon der Straße, Der Ausrufer, Kriminalrichter, John Corley:



James Joyce 1904, Foto: Contantine P. Curran

Charles Dickens – Die Glocken

DRS 2 - Samstag, 29. Dez 2012 21:00, (angekündigte Länge: 85:00)

DRS 1973, 85 Minuten

Regie: Klaus W. Leonhard

Bearbeitung: Vita Huber

Übersetzung: Julius Seybt

London, 31. Dezember: Die 20-jährige Meg bringt ihrem auf den Stufen einer Kirche in der Kälte wartenden Vater, dem alten Dienstmann Toby Veck, einen Essenstopf mit Kuttelfleck.

Beide leben in Armut und Not. Freudig eröffnet sie ihm, dass sie am nächsten Tag, am Neujahrstag, Richard Johnson, einen fleißigen, aber ebenfalls armen, Tischler heiraten wird. Zufällig kommt in diesem Moment Armenrichter Alderman Cute vorbei. Er malt Meg auf perfideste Weise und in düstersten Farben ihre Zukunft aus: eine Zukunft in noch größerer Armut, mit zwei, drei Kindern und einem arbeitslosen, dem Alkohol ergebene Mann. Seine kränkenden Worte legen die Saat des Zweifels in die Herzen von Meg und ihrem Vater, ob der Schritt zum Traualtar richtig ist. In der Silvesternacht hat Megs Vater dann auch noch einen sehr intensiven Traum, der die Prophezeiungen des Armenrichters zu bestätigen scheint ...

Charles Dickens zeichnet in „Die Glocken von London“ ein Gefühls-, Seelen- und Sozialpanorama wie man es ähnlich von seinen berühmteren Werken kennt.

Toby Veck: Erwin Parker

Meg: Rosmarie Wolf

Richard: Peter Simonischek

Will Fern: Hans Heine

Lilly: Herlinde Latzko

Richter Cute: Ludwig Schütze

Mr. Filer: Helmut Winkelmann

Sir Joseph Bowley: Kurt Langanke

Lady Bowley: Ingeborg Arnoldi

Mr. Fish: Wolfgang Beigel

Mr. Tugby: Günter Gube

Mrs. Chickenstalker: Ingeborg Stein

Bedienter: Friedrich Giese

Trommler: Karlheinz Heidecker

Geist der Glocken: Siegfried Meisner

Doktor: Hatto Hirsch

Erzähler: Rainer Zur Linde



Charles Dickens, Project Gutenberg



Foto: Volker Fill, Kristall 2

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
Magister-Faust Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und Dr.-
Sieglietz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins, Luise Hepp und
Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Sabine Reitze

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

eXperimenta, Dr. Sieglietz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 15.857

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@eXperimenta.de.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS
Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und
beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotogra-
fien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein,
bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:

0131-eXperimenta-2012-108

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur
Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Contantine P. Curran, Volker Fill,
Roger Eliot Fry, Rolf Krieger, Mkleine at, Beate Leinenbach,
Project Gutenberg

Titelbild: Volker Fill

Die Druckausgabe kann für 12 € zzgl. Porto und Verpackung
bestellt werden bei: print-listl@gmx.de



eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

Foto: Hans-Jürgen Buch, Letztes Rot

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Layout: design.concept, frankfurt